Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

173 (24.6.1931) Frauenbeilage

Visual Library

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Mittwoch, den 24. Juni 1931. Nr 173

Ein bißchen Lebenskunde!

Von
Elsa Maria Bud.

Auf ein großstädtisches Polizeibüro kommt eine Frau und sagt in aufgeregtem Ton: „Ich will bloß den Schulz abmelden!"

Der Beamte runzelt die Stirn: „Wer ist denn Schulz und wer sind denn Sie?"

„Ach, Sie wissen doch, den Schulz, der bei mir gewohnt hat, und den sie gestern mi tdem Kriminal abgeholt haben."

Der Beamte bedeutet, daß in solch großem Bezirk niemand so ohne weiteres wissen könne, wer Schulz und seine Wirtin sei. — Von diesem Beispiel läßt sich die bisher unerschütterte Ueberzeugung vieler Menschen ableiten, daß Frauen „einen Sinn zu wenig haben."

Wie oft stehen Frauen, Frauen des 20. Jahrhunderts und einer beginnenden Gleichberechtigung mit dem Manne! — ratlos vor Dingen des täglichen Lebens und können sie nicht meistern.

Lebenskunde war vor einer Generation noch etwas „Unfeines" für die Dame. „Allzuviel wissen, das gibt diese emanzipierten Frauen, die einem überall dreinreden" wurde von Männern offen gesagt. Sie sagten auch gern mit Lächeln: „Das versteht du nicht!" befriedigt von der Naivität der Fragerin, besonders wenn es eine geliebte Frau war, die man gern kindlich hielt. Das junge Mädchen guter Bürgerkreise, das vom Elternhause ins Haus des Gatten kam, kannte weder den Beruf, noch die Fragen ernster Lebenskämpfe, weder Wirtschafts- noch Machtprobleme, noch die Kapitalverknüpfung über die Welt hin. Wußte von Rechtsfragen nichts, von Geschäftsfragen, die selbst ins Häusliche hineinragten, wie Geldüberweisungen, Versicherungswesen, Abnahmeverpflichtungen bei Warenbestellungen usw. oft so wenig, daß aus der Hilflosigkeit zu Aergernis und vom Aergernis zur gerichtlichen Klage kein so weiter Weg war.

Der Ausspruch: „Das verstehen Frauen nicht" ist inzwischen noch nicht verstummt. Und er umfaßt je nach der Gesellschaftsschichtung viele lebensnotwendige Dinge, als da sind: Politik oder Scheck- und Zinsenwesen, Kursbuch oder elektrischen Strom, Kommunalverwaltung oder Steuern oder einfaches Haus- und Familienrecht.

„Ja, das wußte ich nicht!" hat, vor dem Richter gesprochen, keinen Entlastungsanspruch zu erwarten, und wird doch täglich von Frauen gebraucht. Und hier, vor dem öffentlichen Rechtsspruch, erlebt der unbefangene Beobachter die meisten Beiträge zum Thema der Lebens- und Geschäftsunkenntnis auch der heutigen Frauenwelt. Sie beschreiten den Klageweg, trotz der empfindlich teuren Gerichtskosten, um die lächerlichsten Dinge: Verfärbte Kunstseidenblusen, eine Vase von Pfennigwert, einen Klatsch im Haus. Sie verbrauchen Nerven, Geld, und Würde. Männer tun das auch, aber seltener.

Wie kann nun die Frau, die ernstlich nicht hinter der Zeit zurückbleiben will, ihre Lücken in der Lebenskunde ausfüllen? Wie lernt sie die Dinge kennen, aus deren Unkenntnis sie von Mann oder Vater abhängig ist? Aus deren Nichtwissen so oft diese verängstigten, unselbstständigen, bald an die Wand gedrückten Witwen stammen, die schließlich doch nur halbes Bedauern finden, wenn ihnen alles mißrät?

„Ich habe mich nie mit solchen Sachen abzugeben brauchen, das machte alles mein Mann!" hört man sie sagen. Und was antwortet die Welt? „Sie versteht eben nichts!" Und es ist gar keine Hochachtung vor der Dame darin. — Die leichteste Art der Belehrung empfängt man, wenn man an die Arbeiten mit dem festen Willen herangeht, sie zu verstehen. Etwa in Bankangelegenheiten den Mann vertreten lernt die Auszüge durchrechnet, die Steuerfragen mit ihm zusammen durchgeht und aufzeichnet, die Reisen im Kursbuch selbst zusammenstellt. Bilanzen der großen Gesellschaften liest, sich den Weltmarkt zahlenmäßig vorstellt. Es geht schon, es gehört wirklich nicht mehr als ein normaler Verstand dazu. Es ist heute so leicht, sich theoretisch zu belehren. Fast jede Zeitung bringt Berge von Wissensstoff, berichtet wirtschaftlich, rechtswissenschaftlich, technisch in leichtfaßlicher Weise. Diese Artikel sollen auch von der Frau gelesen, nicht immer überschlagen werden. Das Leben ist durchaus in allen seinen Teilen und tausendfachen Facetten reich und kennenswert. Zum Schritthalten mit dem Manne und seinen Leistungen gehört nicht zuletzt Beherrschung des offiziellen Teiles unserer Existenz.

Die schönste Frau der Welt.

Nella Duchateau, die belgische Schönheitskönigin 1931,

wurde in Galveston (U.S.A.) zur Miß Universum 1931 gewählt. Madmoiselle Duchateau gilt nun also für ein Jahr nach dem Urteil der Jury als schönste Frau der Welt, was man nach der Photographie wenigstens füglich bezweifeln möchte.

Ich soll Schriftstellerin werden.

Von
Cilly Baumann.

„Du hast solch reizenden Stil", sagte Tante Angelika, „daß es geradezu ein Verbrechen ist, ein Kapital, das so gute Zinsen tragen könnte brach liegen zu lassen. Und dann, wirklich liebes Kind, bist du es deiner Familie schuldig!"

Das heißt eigentlich, ich bin es Tante Angelika schuldig. Sie hat in ihrer Jugend gedichtet. Sie hat jeweils Frühling, Sommer, Herbst und Winter besungen — und das verpflichtet. Daß es gerade mich verpflichtet, kann ich nur als besonders tragisches Schicksalsfügung auffassen, denn Tante Angelika hat schließlich acht Nichten und fünf Neffen.

Also kurz und gut: ich soll Schriftstellerin werden, Tante Angelika will Ruhm in der Famalie haben. Man denke nicht schlecht von mir, aber Tante Angelika hat ein Eckhaus in einer guten Lage und ich habe eine unversorgte Tochter.

„Liebe Tante Angelika," wage ich mich noch schüchtern zu wehren, „bedenke meinen Haushalt, das Kind, du weißt, Wilhelm ist nicht in der Lage, mir ein Mädchen zu halten."

„Jawohl", mischt sich hier Wilhelm ein" ich als Haushaltungsvorstand kann wohl am besten beurteilen ob . . ."

„Lieber Wilhelm", schneidet Tante Angelika mit gewohnter Energie den Einwand des Haushaltungsvorstandes ab, „daß du zu unliterarisch bist, um zu begreifen, daß ein Geist der fliegen will, sich nicht mit Gulasch-Kochen belasten kann — Gulasch ist Wilhelms Leibgericht — dafür kannst du nichts, das liegt nicht in eurer Familie, aber daß du zu unkaufmännisch bist, um die kolossalen pekuniären Vorteile zu sehen, die dir durch die Geistesarbeit deiner Frau erwachsen, hätte ich nicht von dir erwartet." Da es sich heutzutage kein Mensch erlauben kann, kolossale pekuniäre Vorteile außer Acht zu lassen, hat Tante Angelika entschieden. Ich habe ein Mädchen. Um acht Uhr morgens tritt es seinen Dienst an, um neun Uhr kommt Tante Angelika und ist erstaunt, mich nicht am Schreibtisch vorzufinden bei Beendigung des ersten Kapitels meines neuen Romans.

„So geht das nicht!" sagt Tante Angelika, „ich werde jetzt hier nach dem Rechten sehen."

Mir wird das Herz schwer. Meine Tochter Sybille ist die erste, die es zu verspüren bekommt, daß Tante Angelika nach dem Rechten sieht. Sybille geht das erste Jahr zur Schule, und die Erlebnisse auf dem Schulweg und in der Schulstunde sind stets so interessant und aufregend, daß sich Sybilles tägliche Heimkehr zu einer wahren Festveranstaltung herausgebildet hat, mit ständig wechselndem Programm, teils heiteren, teils tragischen Inhalts.

„Gott, Muttl, man erlebt so viel", pflegt sie seufzend zu sagen. Zu Sybilles Programm gehört es nun, durch Sturmläuten an der Wohnungstür den Beginn dieser Festvorstellung anzukündigen. Tante Angelika ihrerseits scheint diese Programmnummer, wie auch noch anderes streichen zu wollen, wie ich aus der erregten Debatte entnehmen kann, die vom Korridor zu mir hereindringt, die ich hilflos und verloren an der Schreibmaschine sitze. Ich muß dabei feststellen, daß Sybilles Diskant durchaus dominierend ist. „Ja, mit Sybille wirst du nicht so leicht fertig, wie mit mir" frohlockte ich innerlich und schon fliegt die Tür auf — bei Sybille fliegen immer die Türen auf — und Sybille steht auf der Schwelle, das braune Gesichtl eine flammende Entrüstung, in den Haselnußaugen ein grünliches Schillern. Sybille ist nicht ungefährlich in diesen Momenten.

„Muttl, warum soll ich nicht zu dir hereindürfen und zu laut gelitten hätt' ich auch, sagt sie" und der tintenbefleckte Daumen machte eine — ich muß es eingestehen — recht desspektierliche Bewegung über die rechte Schulter in die Richtung, wo Tante Angelika zu vermuten ist. Ich versuche meiner Tochter die veränderten Verhältnisse klarzulegen. Es ist recht schwer. Sybilles Gesicht drückt entschiedenste Abwehr und ein unbegrenztes Mißtrauen aus. Erst als ich zur Schilderung der pekuniären Vorteile komme, entwölkt sich die sorgenvolle Stirne:

„Kaufst du nachher den Dackl, den wost du mir so lang versprochen hast?"

„Aber freilich" beeile ich mich zu versichern, und ein wunderschönes Halsband dazu, echt vernickelt."

Zu dreiviertel getröstet, zieht sie endlich ab, nicht ohne sich vorher genau erkundigt zu haben, wer die Hundesteuer zahlt, sie hilft nicht gern mit ihrer Sparkasse aus.

Ich bleibe einsam an der Schreibmaschine zurück mit dem Gefühl im Herzen, mich von meinem eigenen Kinde losgekauft zu haben. Mein Haushalt ist ein Dichterhaushalt geworden. Kein Sturmläuten mehr, kein Türenschlagen mehr, Sybille macht jetzt die Türen leise zu, ein Umstand, der jedem, der das Kind kennt, die Tränen in die Augen treiben muß, kein geliebtes Kindergetrampel mehr, Tante Angelika hat trotz meines heftigen Protestes die Nägel an Sybilles Stiefeln entfernen lassen. „Du wirst es bald nicht mehr nötig haben, dich um ein paar Stiefelsohlen zu grämen", sagt sie mit einem kleinen Seitenblick auf den Haushaltungsvorstand.

Der Kanarienvogel, der in die Küche verbannt worden war, ist eingegangen. Er scheint den veränderten Verhältnissen nicht gewachsen gewesen zu sein. Sybille bringt ihre freie Zeit meist auswärts zu. Die Flüsteratmosphäre des Dichterhauses behagt ihr nicht.

„Seit meine Muttel den Dackel verdienen muß, ist es sooo fad bei uns" vertraut sie ihrer Busenfreundin, der Albertine vom 1. Stock an. Auch der Haushaltungsvorstand zieht sich nach Möglichkeit zurück, um den Erfolg nicht zu gefährden und dadurch der kolossalen pekuniären Vorteile verlustig zu gehen. Nur hie und da rauscht Tante Angelika auf Zehenspitzen durchs

Flotte Bademodelle.

„Es lächelt der See, er ladet zum Bade . . ." doch gibt es für die Frau von heute noch viele Wenn und Aber zu erfüllen, ehe sie dieser Einladung folgen kann. Es muß nicht nur ein Schwimmanzug besorgt werden, der modern, schick, praktisch und kleidsam sein soll, sondern die reiche Tagesordnung des Strandlebens verlangt mehrere und sorgfältig zueinander abgestimmte Bestandteile der Badetoilette.

Der Badeanzug sei aus Wolle gestrickt; das trocknet schnell, hält warm und sitzt gut. Sein Schmuck sind intarsia eingestrickte Embleme in lustigen oder fein abgetönten Farben, auch sparsam verteilte Querstreifen kleiden vorteilhaft. — Die Ergänzung durch einen dazugehörigen, oder auf Opposéwirkung gestellten Bolero, Paletot oder ein Cape ist nicht nur ein reizender Einfall und eine Forderung der Mode, sondern auch einleuchtend praktisch. Wie sympathisch, den Weg zum Strandrestaurant nicht im blanken Trikot zurücklegen, wie angenehm, bei kühler Brise oder im Boot nicht mehr zum plumpen Bademantel seine Zuflucht nehmen zu müssen! Das gelbe, eingefaßte Trikot mit orange-gelbem Bolero zeigt uns eine kapriziöse Spielart dieser Idee.

Der Pyjama ist längst eine gewohnte Erscheinung des Strandbildes geworden. Seit die Mode „Bluse nach innen" sich durchgesetzt hat, kann man ihn vereinfachen, indem man über das Schwimmtrikot nur das dazugehörige Beinkleid anzieht. Ganz elegant und komplett gekleidet ist die schicke Frau allerdings in dem dreiteiligen gestrickten Pyjama, der, paprika mit bunten Streifen, ein vollendetes Modell dieser Art darstellt.

Dem schlichten weißen Kleidchen für Yacht und Segelboot bietet der „Veston" reizvolle Ergänzung. Mit Patenpasse u. tiefem Ausschnitt, ärmellos, ist er eine Bagatelle von einem Kleidungsstück, — ebenso in der Anschaffung, wie im Tragen — und wärmt dennoch und gibt dem Kleid, zu dem sich sein lustiges blau oder rot, gelb oder grün gesellt, ein ganz verändertes Aussehen.

Hellgelb-orange eingefaßtes Trikot m. orange Bolero, der einen gelben Stern in Intarsiastrickerei trägt. Hellblauer Veston um weißen Trikotkleidchen. Dreiteiliges Pyjama in paprikarot mit bunten Streifen. Bemerkenswert die paletoartige Jacke.

Besuchen Sie die
Chintz-Ausstellung Crekonne u. Leinen
bei
Gebrüder Himmelheber A.-G.
Möbelfabrik, Kriegsstraße 25

Bade-Anzüge
reine Wolle, von 3.85 an
Badehauben, Badeschuhe
Badegürtel etc.
in größter Auswahl
Julius Strauß

Sie sind überrascht
über die große Auswahl flotter
Bade-Anzüge nur reine Wolle führende Marken
von RM. 5.50 an im
Etagengeschäft STUMPF Gartenstraße 5
Warenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank

In der warmen Jahreszeit sind
Buttermilch u. Kajam-Yoghurt
die billigsten und gesündesten Nahrungsmittel
Sie erhalten solche in hygienisch einwandfreier Qualität von der
Milchzentrale Karlsruhe G. m. b. H.
Lauterbergstraße 3 Fernsprecher 8008/8009
durch den angeschlossenen Milchhandel

Zimmer, streicht mir liebevoll übers Haar und fragt zärtlich:

„Nun mein Kind, hat die Muse dich geküßt?"

Jeden Abend fragt Sybille:

„Muttl, hast' schon so viel geschrieben, daß es für den Dackel langt?" Und jede Nacht liege ich schlaflos in meinen Kissen und bete zu Gott:

„Herr hilf mir, mach, daß mich die Muse küßt!" Bis mich der Schlaf tröstend in seine Arme nimmt, und mir liebliche Bilder vorzaubert: Sybille mit einem reinrassigen Dackel an der Leine, den Haushaltungsvorstand in einem neuen Gehpelz, von mir gar nicht zu reden, und im Hintergrund freundlich winkend das Eckhaus.

Um mich wird es immer einsamer, ich gehe nur selten auf die Straße, ich fürchte Bekannten zu begegnen, die sich teilnehmend nach meiner Schriftstellerei erkundigen. Auch der Bridge-Abend wurde aufgegeben, trotzdem ich immer gewonnen habe. Und noch immer hat mich die Muse nicht geküßt.

Gemieden von meiner Familie, wie auch von der Muse, sitze ich an der Schreibmaschine und muß es schweigend dulden, während glühende Zangen der Eifersucht mir das Herz abzwicken, daß allmählich der Vatl Sybilles Vertrauter und Bundesgenosse wird. Sind je der Kunst größere Opfer gebracht worden? Und die Tage gehen dahin und die Augen der Familie werden immer erwartungsvoller und Tante Angelikas Bemühungen den Dichterfunken in mir zu entfachen, immer häufiger und meine allabendlichen Gebete immer flehentlicher. Und ich sitze an der Schreibmaschine, doch die Muse küßt mich nicht.

„Du Vatl", hör ich Sybille im Zimmer neben an, — es ist Tante Angelika nicht ganz gelungen, Sybilles Organ für den Dichterhaushalt abzudämpfen, „sind'st du net auch, daß der Albertine ihr Schnautzl was recht Ordinäres hat, ich weiß net recht, ob wir unsern Dackel mit dem verkehrn lassen sollen."

Und nach einer Pause:

„Wenn ich mir's so überleg, unsre Wohnung ist schon recht klein: wenn dann unser Dackel Junge kriegt, dann dann die kleinen Hunderl ja gar kein Auslauf net. Am besten wär halt so ein kleines Häuserl mit einem Garten dran. Wo doch jetzt die Muttl soviel Geld verdient!" Pause.

„Hast dir schon überlegt, Vatl, wenn wir heuer im Sommer wieder alle miteinander zum Baden fahren wollen, was das kost mit der Eisenbahn, zweieinhalb Personen und ein Hund! Da wär's doch gleich das Gescheiteste, die Muttl tät uns ein Auto kaufen, meinst net auch?"

Was der Vatl meint, geht in meinem rasenden Schreibmaschinengeplapper unter. Wie eine Irrsinnige haue ich auf die Tasten ein: „Ich hab' meine Tante geschlachtet, ich hab' meine Tante geschlachtet, ich hab' meine Tante geschlachtet . . ."

Und da ich mir einbilde, Tante Angelikas Rauschen zu vernehmen, schreibe ich noch hundertfünfzigmal:

„Ich hab' meine Tante geschlachtet, ich hab' meine Tante geschlachtet . . .!"

Die Erdbeere.

Die Griechen und die Römer kannten zwar die Erdbeere, bauten sie aber nicht an. Erst die Mauren in Südspanien verhalfen ihr zum Ansehen. In den Gärten von Granada und Cordova gediehen die köstlichen Früchte, die sogar von den Dichtern am Hofe der kunstliebenden Omajaden besungen wurden. Die maurische Erdbeere kam über Frankreich an den Rhein, wo man sie schon im Jahre 1570 eingebürgert fand. Zugleich schlug sie durch die muselmanischen Länder den Weg nach Osten ein und gelangte über die Balkanhalbinsel nach Wien, wo sie 1683 bereits angepflanzt war. Inzwischen hatte sie in der aus Kanada stammenden Himbeer-Erdbeere eine Nebenbuhlerin gefunden. Diese, auch virginische Erdbeere genannt, wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England angebaut und kam bald darauf auch auf das Festland. Beide Sorten beherrschten den Markt, bis sie in den 1715 aus Chile nach Europa gebrachten Riesen-Erdbeeren wiederum gefährliche Rivalinnen fanden.

Sportliche Sommerferien.

Sport und Sommer wurden zwei untrennbare Begriffe. Und auch jene Leute, die Ruhe suchen, können sich, bei ihrer Sommerausstattung der

sportlich praktisch erprobten Kleidung nicht entziehen. Man kann einfach diese wunderhübschen wollenen Ueberziehblusen nicht ausschalten, die man zur zarten Seidenjerseybluse trägt. Und auch der Herr liebt die kurzärmeligen Sporthemden, die ihm einen kleinen Ausgleich dafür bieten, daß seine Tracht eigentlich den heißen Monaten so gar nicht entspricht. Leichter weißer Wolljersey sieht für diese Hemden und Blusen sehr schick aus und, durch seine Unzerdrückbarkeit durch die elastische Bindung, durch die Aufnahme der Körpertranspiration bewähren sich die Sporthemden aus feingestrickter Wolle und aus Garn bestens. Auch die neuen Blusenhemden für die Dame und für das junge Mädchen, seien sie nun mit langen oder kurzen Aermeln fassoniert, halten sich, als Begleiter für Sport- und Strandpyjama an die einfachen Formen des Herrenhemdes.

Sehr reizvoll und wichtig ist der Blazer. Dieses kurze Sportsakko, einfarbig oder bunt, mit Revers geschmückt, mit Streifen geziert, wurde von der Frauenwelt als praktische Sommerkleidung anerkannt und dient jetzt nicht mehr Herren allein. Diese Sportjacke, auch „Golfjacke" genannt, paßt zu jedem Kleid und über jeden Jumper. Sie bekleidet das leichte Kleid und das Tennisensemble u. ist praktisch für Ausflug und auch für den Strand. Denn ebenso wie der Herr nicht nur zur weißen oder lichtfarbigen Sommerhose den Blazer trägt, sondern ihn an Stelle des schweren Frottemantels, über den Badeanzug nimmt, so tut es auch die Dame. Aus Schafwolle gestrickt, leicht gerauht oder mit der gerillten Oberfläche eine hübsche Bewegtheit erreichend, sind diese wie alle von der Strickmaschine geschaffenen Kleidungsstücke, unzerdrückbar, elastisch, haltbar, leicht und schmiegsam. Der glockige oder faltige lichte Jerseyrock ergänzt die sportliche, jetzt fast immer mehrteilig gehaltene Kleidung der Dame.

Gesunde Küche im Sommer.

DKGS. Leicht und schwer zugleich hat es die Hausfrau, die im Sommer ihre Familie gesund ernähren und vor Krankheit bewahren will. Die heißen Tage spenden uns die verschiedensten Gemüse, vor allem aber Obst in reicher Fülle: Kirschen, Pflaumen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Blaubeeren und wie sie sonst noch alle heißen mögen. Leider wird der Wert des Obstes für unsere Gesundheit vielfach noch nicht genügend geschätzt. Obst enthält zwar wenig Eiweiß und Fett, aber dafür reichlich Vitamine, Nährsalze, Fruchtsäuren, Zellulose und Wasser. Sämtliche dieser Bestandteile sind für unseren Körper von größtem Nutzen. Wenig bekannt ist, daß die Fruchtsäuren, die dem Obst seinen Duft verleihen, gewisse desinfizierende Eigenschaften haben und besonders auf Zähne und Zahnfleisch einen günstigen Einfluß ausüben. Die darmanregende Wirkung des Obstes beruht auf seinem Gehalt an Fruchtzucker, Zellulose und Säuren.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorzug des Obstes ist die vielgestaltige Art seiner Verzehrmöglichkeit. Obst kann zunächst roh oder gekocht als Kompott genossen werden. Eine tüchtige Hausfrau versteht es aber auch, besonders die Beerenfrüchte zu Gelee, zu Mus, zu Marmelade zu verwenden, Fruchtsäfte und Soßen herzustellen oder geeignete Fruchtarten für die in der Sommerhitze besonders geschätzten Fruchtkaltschalen zu verwerten. Selbstverständliche Vorbedingung bei allem Obstgenuß ist natürlich die vorherige gründliche Reinigung, damit nicht Schmutz und Bakterien, die dem Obst häufig anhaften, in unseren Magen-Darmkanal gelangen.

Wenn auch auf der einen Seite das Obst zweifellos eine durststillende Wirkung hat, so pflegen doch viele Menschen, teils aus Gewohnheit, teils wegen des bisweilen starken Zuckergehalts der Früchte, zum Obst Wasser oder andere Flüssigkeiten zu trinken. Vielfach mag dies ohne gesundheitliche Störungen abgehen, allein besonders die in Wasser leicht quellbaren Früchte, wie Kirschen u. Stachelbeeren, können dadurch zu ernsten Magen-Darmerkrankungen Anlaß geben. Man lasse daher nach dem Obstgenuß mindestens einige Zeit verstreichen, ehe man — und auch dann vorsichtshalber in nicht zu großen Quantitäten — Wasser zu sich nimmt.

Empfehlenswert ist im Sommer auch der Genuß von Seefischen aller Art. Es ist ein Märchen, daß man in den Sommermonaten ohne „r" keinen Seefisch essen soll! Gerade bei den Seefischen, die heutzutage in musterhafter Weise gekühlt von der See bis in die Küche der Hausfrau reisen, besteht die Gefahr der Verderbnis so gut wie gar nicht. Auch vom ernährungswissenschaftlichen Standpunkte aus ist Seefischkost als sommerliche Speise besonders geeignet, da das Fischfleisch leicht verdaulich ist, den Magen wenig belastet und daher auch weniger Wärme erzeugt.

Schließlich sei noch der Notwendigkeit sorgfältiger Behandlung der Milch gedacht, die im Juli unter dem Einfluß der Hitze leicht sauer wird und damit unseren Säuglingen verderblich werden kann. Den wirksamsten Schutz dagegen bildet neben der unerläßlichen Verwendung tadellos sauberer Gefäße das Pasteurisieren, das heißt das Erhitzen der Milch auf zirka 70 Grad, und nachfolgendes Kühlen, wenn mit kaltem Wasser gefüllten Schale. Dr. T. K.

Bestickter Batist

ist für Kinderkleider heuer wieder sehr beliebt, und man kann hier — wie schon so oft — neuerlich feststellen, daß manche Materialien, die für längst erledigt und abgetan gehalten werden, mit einem Male wieder außerordentliche Aktualität zu gewinnen vermögen.

Tatsächlich handelt es sich hier um ein fast schon in Vergessenheit geraten gewesenes Material, das nun wieder gerne verarbeitet wird,

weil es dank seiner Stickerei (die natürlich insoferne sie nicht weiß ist, farbecht und gut waschbar sein muß) sehr reizend wirkt und bei der Reinigung keinerlei Schwierigkeiten verursacht. Natürlich erübrigt sich bei diesen Kleidchen, denen ja schon durch das Material an sich der gewünschte Effekt gegeben wird, jedwede Garnierung.

Im allgemeinen denkt man auch nur an sogenannte „Hänger-Kleider" für die Ganz-Kleinen und an einfache, gegürtete „Kittel", die eventuell mit kleinen „Puffärmeln" versehen sein können für die Größeren . . . Ein gerüschter Kragen, der mit schmalen Bändchen zusammengehalten wird, sieht auch hier immer reizend aus.

Sommerlich-phantasievoll

wirkt der neue Aermel, dem man deutlich ansieht, daß er sich an den Stil älterer Vorbilder anlehnt und zum Teil Biedermeiermotive variiert.

Im Prinzip handelt es sich um einen engen Grundschnitt, über den ein bauschiger Ueber-

Aermel im „Bauernhemdstil" gearbeitet wird, der aber oben derart gezogen erscheint, daß die sogenannten „Orgelpfeifchen" entstehen, die den Arm immer schlank und graziös erscheinen lassen. Natürlich ist es wichtig, daß der Bauschärmel etwa in Spannhöhe über der Hand abschließt, damit das Gelenk zart und schmal wirkt.

Aermel dieser Art sind bei Frühjahrsmodellen gerne gesehen und kommen vornehmlich für Imprimékleider in Frage.

Um jeden Preis „Studentin"?

Von

P. Sophie Rogge.

Die Frage der Berufswahl wird für das weibliche Geschlecht immer verwickelter werden, je härter der Wettbewerb um Arbeit und Anstellung sich gestaltet. Im großen und ganzen muß vor den akademischen Berufen ernst und eindringlich gewarnt werden. Was heute an weiblicher Jugend in den Hörsälen der Universitäten auftritt, gehört zur größeren Hälfte nicht dorthin. Von der männlichen studierenden Jugend gilt zurzeit das gleiche. Es ist aus dem immer noch andauernden seelischen Erkrankungszustand des Volkes abzuleiten, daß der Mensch sein eigenes Maß, seine Begrenzung und seine Eignung nicht mehr erfühlt, am wenigsten der Jungmensch. Nebelhafte, flächige Vorstellungen von endlich erlangter Gleichberechtigung, vom Aufstieg der Tüchtigen und ähnliches stehen im Vordergrund und verhindern eine unvoreingenommene Selbstprüfung. Gegenwärtig schlagen sich zahllose Studenten und Studentinnen mit einem wissenschaftlichen Fach herum, denen die Voraussetzungen für seine Bewältigung gänzlich fehlen, und die entweder die Examina nicht bestehen, oder, wenn

Fröhliches Kinderlachen.

dies wider Erwarten doch glücken sollte, der Allgemeinheit in ihrem Beruf später keinerlei fruchtbringende Leistung bieten werden; abgesehen davon, daß eine später, aber eben zu spät eintretende Erkenntnis, im selbstgewählten Berufe immer ein Stümper bleiben zu müssen, gewißt nicht zur größtmöglichen Erhöhung des Lebensinhaltes beiträgt. Unter diesen zur bleibenden Stümperhaftigkeit Verurteilten werden viele sein, die in einem anderen, weniger abstrakten oder rein praktischen Beruf Bestes geleistet hätten.

Daß der Pegelstand der sogenannten geistigen Schicht bedrohlich heruntergedrückt wird durch ein zu starkes Einströmen von Halbwertigkeit und Mittelmäßigkeit, steht außer Frage. Das aber ist das Schlimmste, was gerade am deutschen Volke geschehen könnte. Wir sind dabei, uns selber der geistigen Führung, die wir bisher innehatten, zu entäußern und wir sind dabei, uns im Innern eine steigende Unzulänglichkeit in der Handhabung unserer staatspolitischen, rechtlichen und kulturellen Belange vorzubereiten, die unsern ohnehin stark erschütterten staatlichen Organismus schwer gefährden muß.

Für das weibliche Geschlecht hat die falsche Berufswahl, vor allem aber der Zudrang zu den akademischen Berufen noch eine andere, besondere Seite. Zwei, drei Frauengenerationen vor uns haben der Frau das natürliche Recht, nach innerster Eignung und „Berufung" den „Beruf" zu wählen, mit zäher, zielfester Be-

Der Blitz ein Mitbewerber!
Kinder-Pullover in hübschen Pastellfarben, ärmellos, alle Größen Stck. -.95
Damen-Pullover ärmellos, in modernen Farben, Größe 42-48 Stck. 1.25
Popeline-Sportkleid in erstklassig. Verarbeitung, Pastellfarbig und weiss Größe 40-48 Stck. 3.60
BURCHARD

Schöne Woll-Badeanzüge von Mk. 4.00 an
Bademäntel von Mk. 7.50 an
bei Baer, Inh. Werner Schmitt, Waldstr. 37

Dr. Haehl's
Natura-Mieder
D. R. P. Ausl. P.
Gesundheitlich unentbehrlich für jede Dame
Allein-Verkauf:
Alb. Baur, Wwe., Karlsruhe
Klauprechtstr. 9 — Tel. 4163

Gutsitzende Schnittmuster
stets Eingang von neuen Modellen
Hendrina Urmetzer
Waldstrasse 4

Sommer-Kleider zu billigen Sonder-Preisen . . von 7.75 an Rud. Hugo Dietrich

Die harte Matratze.

Skizze von G. W. Beyer.

Die besten Witze und die schnurrigsten Geschichten wissen bekanntlich die Geschäftsreisenden zu erzählen. Was ganz natürlich ist. Denn Geschäfte lassen sich viel besser abschließen, wenn die nüchternen Verhandlungen ein wenig gewürzt werden.

Vielleicht wäre man geneigt, einige Zweifel daran zu äußern, ob die Geschichte mit der harten Matratze sich wirklich so zugetragen hat, wie es Herr Lachenmeyer, Vertreter von Paul Pinke u. Co., Kurzwarengroßhandlung, wahrhaben will. Da aber der Löwenwirt in Brießlach jedesmal nickt, wenn von der Sache die Rede ist, so muß man der Erzählung schon Glauben schenken.

Wenn Herr Lachenmeyer die Kundschaft in Brießlach und näherer Umgebung zu besuchen pflegte, so stieg er im „Löwen" ab. Nicht etwa, weil es ihm dort am besten gefiel, sondern weil der Löwenwirt nebenbei auch eine Schlachterei führte und seinen Bedarf an Bindfaden bei Paul Pinke und Co. eindeckte. Hätte Herr Lachenmeyer nicht hierauf Rücksicht nehmen müssen, so würde er sich bestimmt ein anderes Quartier gesucht haben. Denn erstens war die Tochter im „Schwan" viel hübscher, und zweitens fiel Herrn Lachenmeyer das einst in seiner Soldatenzeit gesungene „Im Feldquartier auf hartem Stein . . ." ein, sobald er sich auf einer der Matratzen im „Löwen" zur Ruhe ausstrecken wollte.

Anfänglich hatte er noch leise geflucht, wenn ihn plötzlich irgend etwas durch Matratzendrell und Bettuch hindurch empfindlich stach. Dann war er aufgesprungen — so gut das noch ging, nachdem er den Wirt unten im Gastzimmer davon überzeugt hatte, daß Paul Pinke u. Co. den besten Wurstbindfaden lieferten und den trinkfestesten Reisenden besaßen —, um zu untersuchen, was ihn quälte. Doch mit der Zeit gewöhnte Herr Lachenmeyer sich das Fluchen ab, und schließlich war er jedesmal neugierig darauf, was er wohl beim nächsten Besuch in seiner Matratze entdecken würde: Kiefernnadeln, Birkenäste, Tannenzapfen, Kieselsteine oder Haarnadeln? Diese Vorfreude versöhnte ihn einigermaßen mit den Unannehmlichkeiten einer gestörten Nachtruhe.

Natürlich erzählte Herr Lachenmeyer von diesen Entdeckungsfahrten nur dann, wenn der Löwenwirt es nicht hörte. Da gegen beging er einmal die Unvorsichtigkeit, einen Ast, den er nächtlicherweise und mit einiger Mühe aus seiner Matratze herausgelöst hatte, morgens auf dem Bett liegen zu lassen. Er dachte dabei nicht im geringsten an eine Protestkundgebung, sondern erschrak, als er wieder in der Bahn saß und sich des Astes erinnerte. Wenn der Löwenwirt die Sache nur nicht falsch auffaßte.

Doch der Wirt war ein Gemütsmensch. Er sagte beim nächsten Besuch kein Wort darüber, sondern meinte freundlich: „Heute nacht werden Sie gut schlafen. Ich habe eine neue Matratze in Ihr Bett legen lassen." Herr Lachenmeyer dankte ihm gerührt. Dann bereitete der Wirt alles zum üblichen Sturmangriff auf seinen Bindfadenbedarf vor.

Diesmal verteidigte er sich hartnäckiger als sonst. Vielleicht bestärkte die neue Matratze seinen Widerstandsgeist. Eine Liebe ist ja der anderen wert. Auf jeden Fall hatte Herr Lachenmeyer sein Maß voll, als er endlich den Bestellschein ausschreiben durfte. Dann begab er sich schleunigst zu Bett.

Interesseshalber unterzog er die gerühmte neue Matratze einer schnellen Besichtigung. Soweit er feststellen konnte, befand sie sich freilich nicht in jungfräulichem Zustand, sondern sie mußte schon früher einmal längere Zeit müde Leiber getragen haben. Aber es lag sich leidlich auf ihr, nirgends stach es, und Herr Lachenmeyer entschlummerte schnell.

Leider war Herrn Lachenmeyers Ruhe nicht ungestört. Er träumte, seine Matratze hätte Feuer gefangen. Er wollte entsetzt aufspringen und konnte es doch nicht, weil sein Kopf wie festgenagelt war. Im nächsten Augenblick platzte die Matratze, warf ihn hoch in die Luft und aus ihrem Bauch quoll ein Goldstrom hervor. In diesem Augenblick wachte Herr Lachenmeyer auf, fand, daß seine Matratze in durchaus manierlichem Zustand auf dem Bett lag, aber er selbst saß stöhnend auf der Erde. Er versuchte, die heimtückische Unterlage zur Rede zu stellen, doch die Matratze lächelte verständnislos und unschuldig. Da kroch Herr Lachenmeyer in ihre Arme zurück: „Entschuldigen Sie, ich hab wohl phantasiert!"

Drei Monate später stieg der Vertreter von Paul Pinke u. Co. wieder im „Löwen" zu Brießlach ab. Nach gewohntem Kampf um den Auftrag begab er sich ermattet auf sein Zimmer. Mißtrauisch betrachtete er die Matratze, fuhr ein paar mal darüber hin, fand nichts, was ihn gestört haben könnte, und legte sich nieder.

Obwohl er die nötige Bettschwere besaß, konnte er nicht einschlafen. Irgend etwas quälte ihn. Kein Ast, keine Haarnadel, aber irgend etwas Hartes. Es lag gerade unter dem linken Schulterblatt. Seine Natur ließ sich nicht bestimmen, aber es war nun einmal da, und Herr Lachenmeyer ärgerte sich, ohne den Entschluß zum Aufstehen fassen zu können. Vor Wut schlief er ein.

Und dann kam wieder dieser verrückte Traum. Die Matratze brannte, knallte, warf Herrn Lachenmeyer aus dem Bett und spuckte Gold. Da stand der Reisende auf, machte Licht, zog das Bettuch zurück und sah sich die Matratze an. Sie lag so unschuldig wie das erste Mal.

Doch Herr Lachenmeyer war entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Also holte er erst die Waschkanne voll Wasser heran — der Kuckuck konnte wissen, ob es dem dummen Ding nicht doch noch einfiel, zu brennen und in die Luft zu fliegen —, und dann tastete er die Matratze ab. Dabei erinnerte er sich des unbestimmbaren Harten unter seinem linken Schulterblatt, und er entdeckte die Stelle wieder.

Er steckte die Nase näher darauf. War da nicht der Drell geflickt? Sollte ihm einer einen Streich gespielt und etwas da hinein gestopft haben? Herr Lachenmeyer fragte nicht lange — obwohl ihm bei der Sache nicht ganz geheuer war —, suchte sein Messer und trennte die Matratze auf. Er beschäftigte sich nicht weiter damit zu untersuchen, ob die Füllung der viel gerühmten Matratze aus See- oder Alpengras bestand, sondern fischte in ihr nach dem Harten.

Plötzlich entdeckte er es. Natürlich, irgend ein Esel hatte sich einen dummen Streich erlaubt. Ein Packen Zeitungspapier kam da zum Vorschein. Wütend zerrte Herr Lachenmeyer das Zeug heraus und warf es auf den Boden. Dann legte er sich ins Bett und schlief weiter. Herzlich schlecht freilich, denn sein linkes Schulterblatt hatte immer das Bestreben, in dem Loch in der Matratze zu verschwinden.

Das Erste, worüber Herr Lachenmeyer am nächsten Morgen stolperte, war das Zeitungspaket. Er stieß es mit dem nackten Fuß unter einen Stuhl, fand, daß es für Zeitungen etwas schwer war, suchte es wieder hervor, schlug es auf und starrte mit dem dümmsten Gesicht zwei Bündel an.

Zwei Minuten später keuchte der Löwenwirt ins Zimmer: „Wo brennts denn?" — „Woher haben Sie die Matratze?" fragte Herr Lachenmeyer statt aller Antwort. Dem Wirt war die Frage nicht ganz angenehm. „Aus dem Nachlaß einer alten Dame", sagte er etwas verlegen, „die ohne Erben gestorben ist." — „Na, dann können Sie ja die achttausend Mark, die da drinnen gesteckt haben, ruhig behalten. Und wenn Sie mich ein wenig belohnen wollen, Herr Wirt, dann schaffen Sie sich wirklich eine neue Matratze an, auf der alleln ich liegen darf."

Schulmädchen und Mussolini-Bild.

Der „Osservatore Romano", das Organ des Vatikans, berichtet über einen bemerkenswerten Zwischenfall, der sich im Anschluß an die Auseinandersetzungen zwischen dem Papst und der italienischen Regierung ereignete. In einem Orte in der Nähe der Stadt Sarno machte die Volksschullehrerin die Entdeckung, daß eine ihrer Schülerinnen das Bildnis Mussolini auf dem Deckel ihres Schreibheftes mit Bleistiftstrichen durchkreuzt hatte. Da sie eine eifrige Faschistin war, machte sie der faschistischen Organisation von ihrer Entdeckung Mitteilung. Die Organisation benachrichtigte die Polizei, die eine strenge Untersuchung vornahm. Es ergab sich, daß das achtjährige Schulmädchen das Bild Mussolinis bekritzelt hatte, weil es über die Schließung einer katholischen Mädchenvereinigung ungehalten war. Das Mädchen gehörte selbst dieser Organisation an. Die Ortspolizei wollte die Angelegenheit angesichts der großen Jugend der Uebeltäterin fallen lassen, als ihr der Gedanke kam, ob nicht am Ende die Leiterin der geschlossenen Mädchenvereinigung verantwortlich gemacht werden könne. Das Schulmädchen wurde abermals vernommen, erklärte zunächst, es sei von der Leiterin wegen seiner Tat heftig getadelt worden, gestand dann aber unter polizeilichem Druck, die Leiterin habe sie angestiftet. Daraufhin wurde die Leiterin und die Kassiererin der katholischen Organisation verhaftet. Beide wurden vor Gericht gestellt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Gerichtsverhandlung fand in Neapel statt und erregte großes Aufsehen. Wahrscheinlich werden die beiden Frauen ihre Strafe nicht in vollem Umfang zu verbüßen haben. Aber man sieht doch, wie gefährlich es in Italien sein kann, wenn ein Schulmädchen dem Bildnisse Mussolinis nicht den erforderlichen Respekt entgegen bringt.

176. Jahrgang Nr. 173

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 24. Juni 1931

Vier Mädels aus einem Boot

(12. Fortsetzung.)

Roman von Hans Richter

Greta sagte später, es habe wie Kaptain auf Deck geklungen, so hell und klar und deutlich; und wenn sie so'ne schöne Stimme hätte, würde sie nichts anderes tun, als immerzu Flugzeuge taufen.

Und Peter Udde murmelt es halblaut mit, das: „Gode Wind, „Synnöve" und glückliche Fahrt!" das sie ihrem Taufkind zuruft. Dann zerschellt die Flasche, und der Sekt perlt über das Flugzeug.

Sie muß wohl das rechte Wort gefunden haben. Denn als nun als erster Peter Udde sich anschnallt, als die Jungen das Startseil ausziehen und laufen, als auf Uddes „Los!" die Maschine zum ersten Male den Boden verläßt, da rufen sie alle ihr den Geleitspruch nach: „Gode Wind, „Synnöve" — und glückliche Fahrt!

„Fesches Weib!" sagt ein Tertianer zu seinem Nebenmann. „Ich werde sie mal knipsen. Den Start hab ich auch schon. Vierzig Bilder habe ich zu Hause — lauter Segelflugzeuge. Und Vater sagt, wenn ich zu Ostern nicht hockenbleibe, darf ich im nächsten Jahr selber."

Kannitz sieht befriedigt zu. Peter Udde macht aber auch saubere Arbeit. Zuerst geht die Maschine mit einem Ruck in die Höhe, dann steht sie einen Augenblick — —

„Er überzieht!" platzt einer von den „Fachleuten" heraus. Aber davon ist gar nicht die Rede. Im Gegenteil: Er drückt leicht, um Fahrt zu bekommen, nimmt genau Richtung auf das nächste Wiesenstück, das als Landeplatz vorgesehen ist, setzt auf, springt noch zwei-, dreimal und landet dicht vor den Kufseln, über die man bei dem schwachen Wind heute nicht hinweg kann.

Die Jungen laufen — man muß ihren Eifer dämpfen, sonst schleppen sie den leichten Vogel zu Tode. Aber anfassen müssen sie doch mit.

Als die Kiste wieder oben ist, kommt einer von den Photolenten auf Synnöve zu und bittet sie, sie möge sich doch einmal auf den Führersitz setzen, den Steuerknüppel in die Hand nehmen und so tun, als ob. So etwas wäre gerade das Richtige für die Zeitungen, und außerdem gäbe es ein hübsches Bild.

Synnöve schüttelt den Kopf. „Ich tue nie, als ob."

Peter Udde ist neben ihr. „Aber fliegen lernen sollten Sie, Synnöve!" Es ist das erstemal, daß er sie Synnöve nennt; sonst hat er immer „Fräulein Heydecker" oder wenigstens „Fräulein Synnöve" gesagt. „Wollen Sie nicht als erstes weibliches Mitglied in unsere Gruppe eintreten."

Sie denkt an Stefan und an Karin. Stefan wird brummen, und Karin wird Angst haben. Aber es reizt sie; es ist bestimmt nicht gefährlicher als Segeln und Skilaufen und alle die andern Sporte, die sie betreibt. Sie möchte schon einmal wirklich da vorn sitzen, den Steuerknüppel fest umfassen, das Seitensteuer treten. Luftsegeln, ganz frei, ganz auf sich allein gestellt, nur sich kennen, die eigene Gewandtheit, den eigenen Körper — den eigenen klaren Kopf.

Ihre Hand spielt am Steuerknüppel. Das wird, ohne daß sie es merkt, photographiert, und das ist das Bild, das später in mindestens sechs Zeitungen unter der Ueberschrift: „Die Patin des neuen Flugzeugs vor ihrer Maschine nach dem ersten glücklichen Flug Peter Uddes" zu sehen ist.

Es zieht sie magisch, wie jede Steuerpinne sie zieht; wie sie kein Schot sehen kann, ohne es anzufassen, keinen Mast, den sie nicht freundschaftlich beklopfen muß. Die Dinge und sie, die gehören zusammen. Aus Stefans Leichtmatrosen wird ein Vollmatrose werden, ein Steuermann, ein Kaptän . . .

Sie ist nicht eitel, aber sie ist jung. Leben — das ist für sie: sich einsetzen, sich im Zaum halten, sich zu einer Vollendung zwingen. Stefan sagt oft im Scherz, in den Heydeckers spuke das Blut der Bialienbrüder, deren Heimat die See war, deren Musik der Wind, deren Freude die Gefahr und deren Grab die Wellen — so man ihnen nicht anderweitig den Kopf abschlug oder sie an den Rahen aufhängte.

Sie sieht seine ausgestreckte Hand, seine Augen — sie ist Synnöve, nur Synnöve. „Ich will!" sagt sie. „Los!" Das Flugzeug steigt auf, wirft sich in die Luft, gleitet.

„Gode Wind, „Synnöve" — und glückliche Fahrt!"

*

Zwischen den alten, dicken Wälzern, deren Verfasser nun einmal der Ansicht sind, daß ein Medizinbeflissener nichts Gescheiteres tun könne, als sie immer und wieder zu lesen, und ihre ehrwürdigen Häupter schütteln würden, wenn sie es wüßten, liegen nun die gelben Büchelchen, in denen man alles Wissenswerte über Gleitflug und Segelflug finden kann. Und Synnöve hat ein Gegengewicht der Hörsaalluft gegenüber.

Es wird forsch gearbeitet. Früh am Morgen Gymnastik nach Mutter Schulzens Tute und den Kommandos des interessanten Sportlehrers von der Hochschule. Dusche, Frühstück — und dann geht's los: Knochenbau, Muskeln, anorganische Chemie, Experimentalphysik, Mechanik, Wärmelehre, Physiologie, Anatomie der Pflanzen — der Kopf raucht einem schon, wenn man mittags in der Mensa sitzt, meist in Gesellschaft Freddy Hadanks, der eine Art Rückentwicklung durchmacht: Je mehr sich Greta dem Studium entfremdet, desto eifriger wird er.

Greta schwimmt im Meyerheimischen Fahrwasser. Die wunderschöne Rena ist für den Sommer in Wannsee aufgetaucht, hat in einer Villa eine Etage gemietet und empfängt dort alte Freunde. Halb, um nicht zu versauern, halb der Tochter wegen. Die hat die Bude natürlich beibehalten, aber sie ist viel unterwegs. Zu Renas Freunden gehört der Conferencier eines bekannten Kabaretts am Kurfürstendamm. Der will Greta herausstellen, natürlich mit ihren ulkigen Hamburger Snäcken. Meyerheim hat ihr ein Mittelröllchen in einem gut besetzten Tonfilm verschafft und verspricht Großes. Trotzdem bleibt sie nebenbei beim Studium, das natürlich in Ernstfällen nachgeben muß, und hält sogar an Hadank fest.

Hadank erkennt das an. „Weißte: Schauspielerin und Fräulein Doktor, das ist erst die wahre Modernität," doziert er. Er ist zur Zeit, weil er auf hundert Menschen eifersüchtig sein muß, verliebter denn je. Außerdem hat Gatow ihn mächtig aufgemöbelt.

Natürlich ist er auch bei den akademischen Seglern aktiv und braust gelegentlich mit einer Sonderklasse auf dem Wannsee und auf der Havel herum. Sie haben eine Nachtfahrt hinter sich, aber in dem großen Omnibus, der den meisten Platz hat, und ein romantisches Mitternachtspicknick auf einer einsamen Havelinsel. Die vier Mädel — Hadank, Udde, Kanntiz — und Olaf.

Olaf ist in Berlin gewesen. Aber nicht auf einen Monat — nur auf Tage. Er hat mit großen Lieferfirmen verhandelt — dann muß er nach Lappland. Vermessen, Berichte machen — es ist mit einem Male brandeilig geworden.

Fränze genießt jeden dieser Tage minutenweise. Sie, die Gewissenhafte, schwänzt Kolleg, wenn Olaf Zeit hat, schreibt Berichte für ihn auf seiner Reiseschreibmaschine und streift mit ihm durch die Gegend. Sie freuen sich, daß sie beieinander sind, und sind wunschlos. Von der baldigen Trennung reden sie nicht.

In der Havelnacht sitzen sie Hand in Hand am äußersten Ende der Insel und sehen dem Mond und den Sternen zu. Fränze kann nicht flirten, sie kann nur lieben. Und alles in ihr scheint auf diesen einen Mann gewartet zu haben. Sie schwimmen nebeneinander, sie fühlen einander, und sie hören sich zu. Sie bauen Luftschlösser, und sie reißen sie wieder ein, um neue, schönere zu bauen. Es ist eine freundliche Nacht, eine Nacht für junge Menschen.

Kaunitz müßte längst wieder in Warnemünde sein, aber er ist bei Carla hängengeblieben und hört auf sie wie ein Tanzbär. Es ist gar nicht mehr zu verstehen, daß man seinem Kommen damals in Kappellshamm mit Besorgnis entgegengesehen hat. Daß er der große Bas und Meister war. Jetzt trägt er einen unsichtbaren Ring durch die Nase, und Carla hält ihn in ihren kapriziösen Fingern. Er und Hadank haben für die Bowle zu sorgen, die Mädel für das Eßbare.

Gretas Spezialität ist die Konservenmusik. Sie legt die Platten auf und tanzt mit Hadank. Carla natürlich mit Kaunitz. Der ist dafür zu groß und zu schwer; deshalb tritt er ihr auf die Füße.

„Du mußt meinen Otto in Frieden lassen!" schreit sie. „Wahrscheinlich hast du ihn nun kaputt getreten." Das ist Grund genug, rasch einmal Strumpf und Schuh auszuziehen und ihre Zehen zu streicheln. Man braucht dann auch nicht mehr zu tanzen.

Peter Udde läßt kein Auge von Synnöve. Als der Vetter Olaf auftaucht, wird er eifersüchtig, beruhigt sich aber, als er Fränze beobachtet. Seit Synnöve in die Gruppe eingetreten ist, darf er sie du nennen. Alle dürfen sie das; es ist aber nur kameradschaftlich — es verpflichtet zu nichts und zwingt zu nichts. Peter Udde möchte, daß es anders würde.

In Synnöve kann man noch nicht hineinsehen. So sind sie, die Mädel von heute; sie tun Dinge, über die man früher die Haare gerauft hätte, aber sie tun sie selbstsicher und selbstverständlich. Deshalb werden sie selbstverständlich. Sie haben einen großen Glauben und eine innere Festigkeit. Sie bauen sich mit kräftigen Muskeln das neue Zeitalter auf, in dem sie leben wollen. Und weil sie jung und stark sind, haben sie recht. In dem Zeitalter wird Greta eine Künstlerin werden, Carla die große Dame, Fränze die Kinderärztin. Und Synnöve —?

Es ist merkwürdig: Man kann sich Synnöve immer nur als Synnöve vorstellen: als Weib, als Kapitän, als Sportsmädel, als Aerztin — als das Zeitalter selbst.

Sie steht draußen zwischen den Jungen in der Werkstatt, sie kann einen englischen Bootshobel über das Holz gleiten lassen, daß der alte Donath, der als Handwerker fürs Fachliche da ist, seine Freude hat. Sie kann einen Seilanschluß kunstgerecht um die Kausche legen, verspleißen, mit Seilklemme versehen und verlöten. Sie hantiert mit Gabelbolzen, Splintbolzen und Augenbolzen, bringt die Holme ins richtige Profil, bezieht einen Flügel, daß es ein Fachmann nicht besser machen kann. Dazu hat sie ein ausgesprochenes konstruktives Talent und hat schon manchen technisch wertvollen Wink gegeben.

Dabei ist sie durchaus kein Wundertier. Mit den Jungen kommt sie tadellos aus und hält sie in kameradschaftlicher Entfernung. Als Olaf wieder abreist und Fränze den Kopf hängen läßt, redet sie ihr gut zu. Schließlich ist Fränze Erich Overhoffs Tochter; sie steht also bald mit in der Werkstatt, und die Gruppe hat nun zwei weibliche Mitglieder. Die Geldbesorgnisse hat Synnöve zerstreut.

Den Tag über sind sie alle gleich; am Abend aber, in Gatow, am Hang oder in der Werkstatt, ist Peter Udde unumschränkter Meister. Er leitet den Bau, er doziert über Meterologie, über Wind und Wolken, zeichnet Geländeprofile und entwickelt die sich ergebenden Windströmungen. Sogar die Seglerin lernt von ihm.

Und dann kommt die Praxis. Wieder einmal steht die „Synnöve" am halben Hang, der so flach ist, daß nichts passieren kann, und Synnöve sitzt angeschnallt in ihrem Patenkind. Wie alle: nur im leichten Trikot und mit nackten Beinen, die Segelschuhe an den Füßen. Sie hat den Steuerknüppel in der Faust und die Füße auf den Tritten des Seitensteuers. So hätte sie neulich getippt werden sollen. Nun ist es so weit. Stefan weiß noch nichts; sie wird es morgen an ihn schreiben oder übermorgen. Brummen wird er wohl, aber verstehen wird er es auch. Dafür ist er Stefan.

An jeder Seite des Startseils stehen drei von den Jungen; einer hält hinten den Schwanz fest. Peter ist neben sie getreten. Es ist Synnöve wie damals, als ihr Stefan zum erstenmal das Großschot in die Hand gab und sie segeln ließ. Damals hat sie auch nicht begriffen, warum das eigentlich etwas Besonderes sein sollte.

Peter legt ihr die Hand auf die Schulter, prüft, ob sie fest an der Rückenlehne sitzt, prüft die Gurte; dabei streichelt seine Hand leise über ihre bloße Haut. „Denk daran, Mädel: Geradeaus fliegen — nicht überziehen! Wenn ein Hindernis kommt, die Kiste herandrücken und knapp hinübergehen. Du sollst keinen Flug machen — nur einen Sprung!"

Sie nickt. „Schon gut, Peter Udde!"

„Mach's gut!" Er richtet noch einmal alle Steuer der Maschine normal, gibt leise die Kommandos, die Synnöve laut wiederholen muß. Die Jungen laufen; das Seil spannt sich.

„Los!"

Im Augenblick ist die Maschine in der Luft, steht — es sieht aus, als wolle Synnöve überziehen, aber schon stellt sie sich richtig, gleitet über den Boden hin, setzt wieder auf. Synnöve sieht sich zuerst einmal erstaunt um — sie ist ja kaum oben gewesen. Aber ein eigentümliches Gefühl war's doch: Die Erde schwankt — oder ist's die Maschine? Dann fliegt sie auf einen zu — man möchte — —

Aber die Ermahnungen sitzen: Richtungspunkt nicht aus dem Auge verlieren — keine Höhe gewinnen wollen — sanft aufsetzen!

Peter Udde lacht übers ganze Gesicht. „Großartig, Synn!"

Sie springen, einer nach dem andern; sie schleppen die Kiste an den Startplatz zurück; sie starten mit; sie laufen. Und sie sind todmüde, als es endlich, spät am Abend, mit dem „kleinen Idioten" heimgeht.

Am nächsten Tage ebenso; am übernächsten nicht anders. Synnöve hat den Brief an Stefan immer noch vertagt. Aber morgen wird sie schreiben; morgen ganz bestimmt.

Peter Udde ruft bald nach Tisch an. Er hat mit Gatow gesprochen, mit der Wetterwarte. Wenn nicht alles täuscht, werden sie gegen Abend den wundervollsten Flugwind haben. „Heute starten wir oben am Hang", sagt er.

Synnöve wartet schon längst darauf. Sie ist sicher, sie wird den Kopf nicht verlieren. Der letzte Sprung ist schon fast zweihundert Meter lang geworden. Weil noch Zeit ist, setzt sie sich hin und schreibt an Stefan: „Du mußt es der Mutter beibringen, Vater! Es ist so wundervoll — und sie soll sich nur keine Angst machen. Wir üben ganz systematisch und schreiten planmäßig fort. Peter Udde —"

Greta stört. Greta muß den neuesten Meyerheimschen Witz erzählen; er geht gerade noch so an. Außerdem will sie heute einmal zusehen. Als sie hört, daß vom Hang gestartet werden soll, steht der Entschluß bombenfest. Eigentlich müßte man Carla auch noch heranholen, aber die ist über Sonntag nach Rostock gefahren. Tante und Rostock, sagt sie; und Kaunitz und Warnemünde meint sie. Kaunitz kann nämlich nicht abkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fensterputzer.

Von

Felix Hagemann.

Hoch am Hause war ein Fensterputzer beschäftigt. Er klebte an der Fassade wie eine Fliege an einer Glasscheibe. Mit regelmäßigen Armbewegungen wischte er, einmal mit einem Schwamm, dann wieder mit einem Lederlappen, das Fensterglas, das heftig zu spiegeln anfing. Er pfiff dabei, denn er war ein frischer, lustiger Knabe.

Aber nun erschien dort, hinter dem blanken Fenster, das hübscheste und keckste Küchenmädchen, das sich denken läßt. Sie nickte dem Fensterputzer zu, und der weiße Kerl nickte gnädig zurück. Sie schob das Fenster hinauf und sagte etwas. Worauf der Fensterputzer etwas zurückfagte. So entspann sich in 25 Meter Höhe ein Minnespiel.

Der Fensterputzer tat so, als ob er die Fenster putzte, doch in Wirklichkeit betrachtete er das perlenweiße Gebiß der anmutigen Köchin und das klare Meeresblau ihres Augenpaars. Dies nun wäre vollkommen natürlich und erlaubt gewesen, wäre nicht gerade zu dieser Stunde der Herr mit dem zu kurzen Beinkleid unter der Leiter erschienen.

Ich kenne diesen Herrn und ich kenne sein Beinkleid. Beide sind unzertrennlich voneinander. Sommer und Winter ist das Beinkleid zu kurz. Auch der Hut des Herrn hat etwas besonderes. Er ist nicht niedrig und nicht hoch. Es gibt keinen zweiten Amsterdamer, der solch einen Hut hat. Der Herr trägt stets eine starke Brille und blickt stets darüber hinweg, oder unten durch. Und er liest.

Er kommt lesend an die Haltestelle der Elektrischen, er steigt lesend ein, er zeigt lesend seine Abonnementskarte. Er ist, fürchte ich, ein Literat. Er trägt weiße Socken und Halbschuhe mit Eisenbeschlag.

Gerade als er lesend unter der Leiter hindurchging, drückte der Fensterputzer, hingerissen von Ekstase, seinen Schwamm neben dem Eimer aus. Das Wasser ergoß sich auf den nicht niedrigen und nicht hohen Hut, das kurze Beinkleid, die Halbschuhe, die Zeitung, in der der Herr, über seine Brille hinweg, las.

Sofort stand er still, beugte den Kopf langsam nach hinten, starrte in den tiefblauen Himmel, erblickte den Fensterputzer. Er rückte böse an seiner Brille, dann an der Leiter, wie ein Affe im zoologischen Garten an seinem Käfiggitter reißt.

Dann schrie er eine scharfe Verwünschung zu dem Faust hinauf, der Gretchen nach allen Regeln der Kunst zu betören suchte und zum zweiten Male seinen leeren Schwamm in den leeren Raum ausdrückte.

Darauf begann der empörte Spaziergänger, fluchend und scheltend die Leiter zu ersteigen. Und ebenfalls scheltend und fluchend, stieg der Fensterputzer, der nun aufmerksam geworden war herunter.

Auf der Hälfte des Weges begegneten die beiden einander und sagten sich dort, was sie voneinander hielten.

Schimpfend kamen sie zusammen herunter, und tobend ging der Herr seines Weges, sein Beinkleid war kürzer als jemals.

Die sibirische Rose.

Von

Otto Gutzeit.

„Das ist Blut!" Doktor Türmanns Stimme klang beherrscht. Doch in seinen Augen flackerte eine Erregung, die sein Freund sonst noch nie an ihm bemerkt hatte. Türmann saß in einem übergroßen Lehnstuhl, der sich wie ein sagenhaftes Urtier in den Raum streckte. Eine altertümliche Petroleumlampe blinzelte unruhig, wenn der Sturm an den Fensterläden riß.. Berg hatte eine Fibel aufgeschlagen, ein veraltetes deutsches Schulbuch. Zwischen den Seiten lag eine vergilbte weiße Rose, deren Ränder dunkel gefärbt waren.

„Siehst du, Berg, das ist das Blut der Marienka, sie war meine Frau." Berg war aufs höchste erstaunt; noch nie hatte ihm sein Freund erzählt, daß er verheiratet gewesen war. Doch er kannte Türmanns Verschlossenheit von Dingen, die er noch nicht überwunden hatte, sprach er nicht.

Warum eigentlich? Unser Geschick läßt uns oft sinnlose Wege gehen, Das Leben hängt an einem Faden, einer Laune, einem Wort. Das Schicksal Marienkas erfüllte sich durch den Befehl eines ewig besoffenen Offiziers des sibirischen Gefangenenlagers. Du weißt, Berg, 1915 trudelte ich mit meiner Kiste über den russischen Linien ab. Man brachte mich etappenweise nach Sibirien. Das Leben im Lager war zum Verzweifeln eintönig. Ab und zu wurde einer von uns zur Arbeit abkommandiert; das deutete Erlösung.

Kroputow, unser Kommandant, konnte mich nicht riechen. Die Abneigung war von meiner Seite aus noch größer. Wo er konnte, versuchte er mich zu erniedrigen. Eines Tages wurde von einem Großbauern ein Pferdeknecht angefordert. Kroputow ließ mich vorführen, er war wieder einmal betrunken. „Türmann, mein Söhnchen, bist ja ein feiner Herr, kannst dir Sporen verdienen, kannst Mist gabeln gehen, pascholl!" — So kam ich nach dem Bauerngut Ust-Zytma, Der Bauer Nicolai Wrossinkow war einer der reichsten des Gouvernements.

Soweit man vom Hof aus blicken konnte, was das Land sein Eigentum. Bei meiner Ankunft betrachtete er mich schweigend vom Kopf bis zum Fuß. Ich mußte unwillkürlich denken: er taxiert mich wie der Händler ein Kalb. Er wies mit einer Handbewegung nach der Koppel und warf mir einen Halfter zu. „Fang den Braunen da!" Ich dachte: Mein Gott, die Sache geht bestimmt schief. Aber wieder kam mir der blöde Zufall zu Hilfe; der zweijährige Braune stolperte, so daß ich ihm den Halfter leicht über den Kopf werfen konnte. Der Bauer nickte nur; mein Debut im Fohlenfangen hatte ich bestanden. Am Abend versammelten wir uns im Wohnraum; Bauer, Bäuerin. Knechte und Mägde.

Der Russe ist ein eigenartiger Mensch; ich war Knecht, Gefangener. Aber wer in die Hausgemeinschaft aufgenommen war, war Gast, ob Knecht, Gefangener oder Bruder. Marienka war sehr schön. Ich wunderte mich, wie diese Blume in dieser Einöde gedeihen konnte. Es klingt vielleicht kitschig, aber die Haustochter war eine Schönheit. Sie besaß die schlanke, hohe Gestalt ihres Vaters, die dunkelblauen Augen ihrer Mutter und feine, schmale Hände, wie man sie selten oder nie bei einem Bauernmädchen sieht. Marienka reichte mir die Schüssel mit Milch; ich wollte ihr zuvorkommen, meine Rechte streifte ihre Hand — es ging uns beiden so: die Berührung wirkte wie ein elektrischer Schlag. Ihr Blick ruhte für den Bruchteil einer Sekunde in meinem; wir empfanden: wir sind füreinander bestimmt.

Mir wurde heiß; mein Gesicht glühte. Marienka ging es nicht anders. In einer Verlegenheitsgeste griff sie nach dem Salzfaß und schüttete sich Salz in den Tee. Alle am Tisch lachten; nur eine nicht: Anna Wrossinskowja, die Mutter. Sie sah, war vorgegangen war. Ihr Blick war nicht strafend, nicht mißtrauisch, er war ergeben. Ich empfand es so, ohne mir im Augenblick eine klare Rechtfertigung über meine Empfindung ablegen zu können . . .

Der Sommer ging vorüber, der lange Winter zog ins Land. Das Vieh wurde in die Ställe getrieben, Schnee fiel; so viel Schnee, daß man einen Gang zum Brunnen schaufeln mußte. Es gab wenig Arbeit. Ich war schon viel mehr Gast als Gefangener, Knecht. Es gab genug Leute zum Viehfüttern; eigentlich hätte man mich ins Lager zurückschicken können — sollen. Eine wußte —einige ahnten es: es war zu spät. Eines Winterabends saßen Marienka und ich auf der Bank, die den großen Ofen umgab. Marienka hatte das Lesebuch — diese Fibel da — vor sich und las in ihrem russischem Akzent deutsche Worte. Sie hatte, vertraulich und vertrauend, ihren rechten Arm leicht um meine Schulter gelegt, Es war der Abend, an dem wir uns zum ersten Mal küßten . . . Dann rückte sie ein wenig ab von mir. Ihr Ernst war tief, als sie sprach: Lieber, wenn der Krieg aus ist — wir bleiben nicht hier, nicht in Ust Zytma. Du würdest hier zu sehr empfinden, daß du Gefangener warst. Wir ziehen weiter, aber nicht in deine Heimat. Du liebst sie nicht. Und nach einer Pause: Warum liebst du sie nicht? Hattest du keine gute Mutter? Ich küßte sie . . .

Acht Tage vergingen, Der Schnee fiel wie ein dichter Vorhang. Ich saß mit Marienka am Ofen. Wir lernten Deutsch. Sie sagte: Mut—t—e—r, zur Strafe küßte ich sie. Ein Geräusch ließ mich aufhorchen. Anna Wrossinskowja stand vor uns. Ich erschrak: Marienka schlug die Augen nieder. Marienka, bist du seine Frau? — Ich bin es, Mutter. — Ich wußte es. Marienka, höre und du, Feodorowitsch. Ich träumte. Es war Sommer, Marienka lag im Garten. Tausend Rosen blühten. Aus Marienkas linker Brust sickerte langsam unaufhaltsam Blut. Zwei rote Rosen blühten in ihrem Gürtel, eine weiße an ihrer Brust. Du, Feodorowitsch, knietest neben ihr. Marienkas Augen waren schon gebrochen. Du gingst zur Station. Nur ein Buch in der Hand; und in ihm die weiße, mit Blut befleckte Rose.

Marienka schrie auf. Die Mutter hatte das Zimmer verlassen. Ich lachte Marienka aus. Du, Berg, würdest du genau so getan haben.

Doch es kam, wie die Sehende es sah. Anna Wrossinskowja hatte den Popen bestellt, Du bist Gefangener, Feodor; doch mein Sohn. Gott will es — wie Gott es will. Der Pope traute uns. Ich konnte nicht fröhlich sein. Marienka — tat so. Aber schon in der ersten Nacht nach unserer Hochzeit sprach sie zu mir: Friedrich, meine Mutter ist eine Sehende: gut geht es nicht. Ich lachte sie aus. Natürlich lachte ich Marienka aus. Und nun, lieber Berg, kommt das Ende.

Es war im Juni. Die ersten Heckenrosen blühten. Der Abend war schwül, ich ging mit Marienka ein Stück spazieren, Behutsam; denn meine Frau ging langsam, schwerfällig, wie gesegnete Mütter gehen. Tags zuvor war ein russischer Wachtsoldat mit sechs Gefangenen zur Erntearbeit eingetroffen. Wir gingen die Hecken entlang. Marienka trug in ihrem Gürtel zwei rote Rosen, an ihrer Brust eine halberblühte weiße. Da erklang ein Schrei. Der Wachtsoldat hatte ein wehrloses Mädchen überfallen. Du Hund! schrie ich.

Der Wachtsoldat legte an. Feodor! rief mir Marienka zu, er schießt. Im gleichen Augenblick sprang sie als Schutz vor mich hin. Ein Schuß bellte, Marienka fiel ins Gras. Ueber die weiße Rose sickerte ihr Blut.

Ich ging zur Station. Mit einem Buch, in dem eine Rose, diese Rose lag.

Entdeckung eines Raffaels in der neuen Welt.

Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß Werke alter Meister in irgendeinem europäischen Kloster oder in dem irgendeines Domes entdeckt worden sind. Neu aber ist es, daß ein Gemälde Raffaels von außerordentlich großem Werte auf amerikanischem Boden aus der Verborgenheit hervorgezogen wird, wie es vor kurzem in New Orleans in dem Staate Louisiana geschehen ist. Die Entdeckung ist einem deutschen Kunstsachverständigen, Dr. v. Bergen, einem früheren Kustos des bayrischen Königshauses gelungen. Dr. v. Bergen sah das Gemälde in dem Hause einer Frau Cruzat, dem Mitglied einer altfranzösischen Familie, die wegen ihres Glaubens in Frankreich verfolgt wurde und nach Louisiana auswanderte, um sich dann in New Orleans niederzulassen. Das Bild war schon damals in ihrem Besitz. Im Laufe der Generationen ist aber der Name des Meisters in Vergessenheit geraten. Dr. Von Bergen schickte Photographien des Gemäldes an mehrere europäische Museen und Galerien und stellte auf diese Weise fest, daß von der Hand Raffaels noch eine ganze Reihe Skizzen vorhanden sind, die als Vorstudien zu dem Gemälde betrachtet werden müssen. Eine eingehende Prüfung des Gemäldes selbst hat dann auch ergeben, daß es sich um ein echtes Werk Raffaels handelt. Es soll nun noch eine Prüfung durch X-Strahlen vorgenommen werden. Das Gemälde stellt die Madonna mit dem Jesuskinde dar.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

harrlichkeit erkämpft. Die augenblickliche Generation erst kann vollen Gebrauch davon machen. Viel offener und versteckter Widerstand arbeitet ihr schon wieder entgegen; die Frau soll wieder zurückverwiesen werden auf die sogenannten weiblichen Gebiete. Da hat sie alle Veranlassung, gerade in den so heiß umstrittenen akademischen Berufen der Allgemeinheit nur hochwertige Leistungen zu bieten. Die Frauen selber müssen die Mittelmäßigkeit ausschalten aus ihren Reihen; denn sie haben jetzt erst einmal den unanfechtbaren Beweis zu erbringen, daß ihre Forderung nach freier Berufswahl naturhaft und ethisch begründet ist; und an diesem Beweise darf von keinem Angriffspunkt aus gedeutelt und gedreht werden können. Wir müssen mit aller Klarheit darauf hin wirken, daß nur Jungmädels mit einer ganz starken, nachweislichen Begabung für einen der geistigen Berufe auf die Hochschulen gehen, und müssen alle andern unter Einsatz der ganzen, schwerwiegenden Begründung davon zurückhalten.

Niemals darf eine volksbewußte Frau die Hand dazu bieten, daß ihrem Geschlecht die Zugänge zu den Quellen des Wissens wieder verschlossen werden. Aber nur die wirklich Berufenen sollen Kräfte und strebendes Bemühen hier ansetzen. . . . Eine vertiefte geistige Bildung, die viele hochwertige Frauen zu erlangen bemüht sein werden und derer vor allem die zukünftige Mutter so notwendig bedarf, kann im privaten Studium mindestens so gründlich gewonnen werden wie durch das Belegen der entsprechenden Kollegs. Es gibt zum Glück vielseitige Möglichkeiten für die Frau, ihrem Leben eine volle Erfüllung und gleichzeitig eine wirtschaftliche Grundlage zu geben.

Jedenfalls ist der gegenwärtige Massenzustrom zu den Hörsälen eine ungesunde und unerfreuliche Erscheinung falscher Selbsteinschätzung und großer Leichtfertigkeit gegenüber der doch nicht ernst genug zu nehmenden Wahl des Berufs. Leider muß es auch ausgesprochen werden, daß unter den heutigen Studierenden beiderlei Geschlechts viele sind, denen ganz sichtbar überhaupt die sittliche Eignung dafür fehlt, durch ihren Beruf einmal in die geistig führende Schicht zu gelangen. Unter den Studentinnen aber befinden sich offenkundig außerdem nicht wenige, deren beste Kräfte in der Hingabe an ein ihnen nicht gemäßes Studium veröden, andere, von denen man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß sie nur tändeln und Flirt suchen.

Es ist an der Zeit, zur rechten Besinnung zu kommen. Besinnung, Wandlung und Abhilfe müssen von den Frauen selber ausgehen.

Wie eine Kristallschale entsteht

Die immer stärker werdende Gepflogenheit, edles Blei-Kristall zur Schmückung des Heimes zu verwenden, stellt manche Hausfrau vor die Frage, wie denn aus einer ganz rohen Glas-Schale, die aus der Pfeife des Glasmachers hervorgeht, dieses wunderbar glänzende, reichgeschliffene Kunstwerk entsteht, das unserer Tafel immer wieder ein festliches Gepräge verleiht. Nachstehend sei in großen Umrissen die hauptsächlichen Phasen der Herstellung geschildert und mancher wird staunen, wieviel Arbeit, wieviel fleißige Hände dazu notwendig sind, bis sich die Hausfrau an der fertigen Kristallschale erfreuen kann.

An der Schale, die ganz roh von der Pfeife des Glasmachers abgeschlagen worden ist, wird auf besonders konstruierten Apparaten die Kappe mittels Benzinbrenners abgesprengt. In geeigneter Höhe des betr. Artikels wird ca. 3 mm breit das Glas stark erwärmt und an der gleichen Stelle mit einem kaltfeuchten Lappen betupft. Durch den plötzlichen Temperatur-Unterschied reißt die Kappe ab. Bevor ein Artikel geschliffen wird, wird er der Einteilung und Ausführung des Schliffes entsprechend mit Farbe angezeichnet, die einzige Hilfe für den Schleifer, der Schliff als solcher muß freihändig angebracht werden.

Die tiefen Hauptschnitte werden zunächst mittels eines Eisenrades „vorgeschnitten". Mittels eines weiteren besonders zugearbeiteten Eisenrades (Kammeleisen) werden die eben erwähnten Schnitte nachgeschnitten oder wie der Facharbeiter sagt, „gelegt". Bei dieser Prodezur tritt erstmalig die eigentliche Kontur des Schliffes auf. Die Schnitte zeigen bis jetzt noch sehr rauhe Oberflächen und müssen deshalb „fein gemacht" werden. Dies geschieht mittels nachschleifen durch Kunststeine. Dann wird der Zackenrand angebracht. Auch hier ist das Rohglas abpoliert, das heißt, die glatten, also nicht bearbeiteten Flächen müssen mittels eines Filz oder Holzrades abpoliert werden, damit evtl. vorhandene unreine Stellen verschwinden. Die Schale ist nun fix und fertig im Muster wie sie vom Schleifer abgeliefert werden muß. Um nun die Ware versandfertig zu machen, werden die noch matten Flächen durch „Säurepolieren" hell gemacht. Eine Mischung von Fluß-Säure und Schwefel-Säure, nach erprobten Verhältnissen bewirkt diesen rein chemischen Prozeß. Soll ein Artikel im verkaufsfähigen Zustande matte Strahlen oder Blumen aufweisen, so werden dieselben natürlich erst nach dem Säurepolieren nachträglich in der Schleiferei mit Kunst-Steinen angebracht.

Musiklehrerinnen-Tagung in Stuttgart.

Im Rahmen der 21. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins fand in Stuttgart die Hauptversammlung des Fachverbandes der Musiklehrerinnen im ADLV (Reichsfrauengruppe des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer) unter dem Vorsitz von Frau Katharina Ligniez-Kassel statt. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Aufgaben, die in der Zusammenarbeit mit den Frauenverbänden zu lösen sind, ferner Berufsfragen, deren Klärung z. Zt. besonders dringlich ist. U. a. galten sie der grundsätzlichen Stellungnahme zu der Frage des heute vielerorts propagierten Gruppenunterrichts; Referentinnen zu diesem Thema waren Berta Heine-Hannover und Charlotte Später-Leipzig. Auch die Frage eines praktischen Probejahres nach Ablegung der staatl. Privatmusiklehrerprüfung wurde erörtert, ferner wurden die Gefahren einer Verschulung des privaten Musikunterrichts und die Mittel zu ihrer Verhütung, sowie die Möglichkeiten gemeinsamer Schülerveranstaltungen von Privat- und Schulmusiklehrkräften besprochen.

Neue, vorwiegend in den letzten Jahren entstandene oder neu herausgegebene Unterrichtsliteratur wurde unter Leitung von Eva Klegel-Leipzig und Meta Diestel-Stuttgart zu Gehör gebracht. Kolleginnen aus verschiedenen Städten vereinigten sich hierbei zu gemeinsamem Musizieren, auch beteiligte sich ein Kinderchor, der Tanz- und Spiellieder der Stuttgarter Komponistin Hilda Kocher-Klein ausführte.

Ein Referat von Marie Alvens-Stuttgart „Typenlehre von Rutz", das die Anwesenden zu praktischer Mitarbeit heranzog, vermittelte wertvolle Anregung und neue Gesichtspunkte physiologisch-psychologischer Art für den Aufbau technischer Erziehung. Ein Referat „Die Wichtigkeit des Gesanges im Musikunterricht" von Hedwig Hertrich-Frankfurt a. M. forderte Stimmbildung für alle Musiktreibenden, auch die Instrumentalisten; daneben gab dasselbe einen starken Antrieb zu einer von vielen Berufsgenossinnen gewünschten, bisher noch nicht erreichten kollegialen Zusammenarbeit der Gesangspädagogen.

An den Veranstaltungen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins war der Fachverband der Musiklehrerinnen mehrfach mit Musikdarbietungen durch schaffende und nachschaffende Künstlerinnen beteiligt. Kl.

Filippo Lippi, „Madonna mit Kind und Engeln", eines der schönsten Stücke der Münchener Nemes-Auktion, erzielte 98 000 Reichsmark.

Für die Küche.

Eistee. Ein Glas kalter Tee, ½ kleines Glas Rum, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Scheibe Zitrone, Tee mit Zucker und Rum mischen, auf Eis stellen, mit einer Zitronenscheibe garnieren und mit Strohhalm anrichten.

Feinste Kirschentorte. 160 g Butter mit 4 Eidottern, 160 g Zucker, ein halbes Päckchen Vanillinzucker flaumig rühren. Dazu mischt man 160 g passierten Topfen, 80 g weiße geriebene Mandeln, 40 g Kipfelbrösel und zuletzt den festen Schnee der vier Eiklar. In der bebutterten Form den Teig nur so lange backen, bis er oben steif ist, dann noch in der Röhre rasch mit Kirschen belegen und fertig backen. Man kann auch ein Drittel des Teiges zurückbehalten und ihn dann, wenn man die Kirschen eingelegt hat, darüber streichen, damit die Kirschen in der Mitte sind. Oben nur stark mit Zucker bepudern.

Bei Obsttorten und Obstkuchen legt man zwischen Teig und Früchte eine Backoblate, die sich später beim Backen mit dem Teig vermischt, die beiden Schichten aber appetitlich trennt.

Kuchenteig wird besonders fein, wenn man die Eidotter zuerst schaumig schlägt und erst dann Mehl und Butter einrührt.

Gemüsesuppe für Diabetiker. Diese Suppe ist speziell für Diabetiker geeignet, da sie sehr viel Nährsalze und kein Mehl enthält. Alle Gemüse, wie Petersilie, Sellerie, Zwiebel, auch Blumenkohl und Spargel werden mit einem Stückchen Butter und guter Rindsuppe sehr weich gedünstet und passiert; die Suppe wird mit einem Eigelb abgerührt und zuletzt werden als Würze noch, Spargelköpfchen, Blumenkohlröschen und geschnittene Champignons dazugegeben. Rasch servieren, da das Ei nicht lange stehen soll.

Elsässer Kartoffelsuppe. Frisch gekochte Kartoffeln werden durchgepreßt und in Butter durchgeschmort, mit Brühe, die aus Hühnergerippe gekocht wurde, zu leicht sämiger Suppe gekocht. In sie hinein gibt man junge Erbsen und kleine geröstete Brotwürfel nebenher.

Spinat-Schüssel. Um dieses schmackhafte und gesunde Gemüse einladend anzurichten, türme man den steifen Spinat bergartig auf runder Schüssel und garniere mit Tomaten-Scheiben und gehacktem Ei. Umstellt wird das Gemüse mit geformtem Reis, den man vor dem Kochen mit festen Tomatenstückchen vermischt hat, so daß er, aus den Formen gestürzt, rot gepunktet aussieht. Tomatentunke wird dazugegeben.

Mischgemüse mit gedünstetem Reis. Erbsen, grüne Bohnen, Karotten, Kohlrabi, Sellerie und Tomaten werden geputzt, geschält, geschnitten und mit Fett und etwas Wasser weich gedämpft. Die Tomaten hält man zurück und garniert sie erst auf das schon fertige Gemüse, das man auch mit gehackter Petersilie und gehackten Kräutern bestreut. Das Gemüse wird mit Buttersauce übergossen, oder man kann es auch in einen Ring von gedünstetem Reis einschließen und die heiße, gebräunte Butter extra dazu servieren.

Schnittlauch. Schnittlauch essen ist sehr gesund und man kann ihn recht vielfältig anwenden. Weißkäse und Rührei mit Schnittlauch sind hinlänglich bekannt. Auf Butter- oder auch auf Wurst- und Schinkenbrot schmeckt er Kindern besonders. Halbierte gekochte Eier, mit brauner Butter übergossen und dick mit Schnittlauch bestreut, sind eine Zierde des Abendbrottisches. Auch über Salate ist er zu verwenden. Schnittlauchtunke zu Selch- oder Rauchfleisch wird ziemlich dick aus heller Einbrenne mit der Brühe des betreffenden Fleisches abgerührt und der feingeschnittene Schnittlauch, ohne mitzukochen, hineingetan. Bratkartoffeln mit Schnittlauch schmecken sehr gut. Zu fleischgefüllten Eierkuchen kann man ebenfalls Schnittlauch in den Eierkuchenteig geben.

Sahneschicht-Käse. Eine beliebige Menge Weißkäse wird auf ein Käseheck gefüllt, wobei zwischen jede Schicht dicke, süße Sahne gestrichen wird und nach Belieben Kümmel gestreut. Den Abschluß bildet eine Quarkschicht. Das Ganze läßt man gut beschwert ungefähr einen halben Tag an einem kühlen Orte stehen.

Kräuterkäse. Eine kleine Portion frischer, trockener Quark (Weißkäse), wird mit einem Stückchen Butter und etwas Sahne gerührt, wozu man sich eines Holzlöffels bedient. Dann gibt man allerlei sehr fein gehackte Küchenkräuter hinzu, wie Schnittlauch, Dill, Majoran, Selleriegrün, Petersilie usw. und würzt mit Selleriesalz.

Schweinekotelette auf Alt-Wiener Art. Die gut vorbereiteten und geklopften Schweinskotelletten werden mit nicht allzu weichgedünstetem Reis, dem frische, grüne Erbsen, etwas feingehackte goldgelb geröstete Zwiebel und eine halbe Schalotte beigemengt wurden, gefüllt, die Koteletten zusammengerollt, kurz gebraten, der Saft mit zwei Eßlöffeln Weißwein aufgegossen und mit grünem Salat serviert.

Alte Semmeln befeuchtet man vor dem Aufbacken mit klarem Wasser und stülpt — ehe man die Semmeln in den Backofen oder die Röhre oder den Herd legt — ein gleichfalls mit Wasser ausgespültes „abschließendes" Gefäß über die Brötchen. Die Semmel von tags zuvor schmeckt, auf diese Weise aufgebacken, wie ganz frisch und wird genau so locker und knusperig, wie sie war.

Bildungsarbeit berufstätiger Frauen.

Seit jeher haben die kaufmännischen Verbände auf Bildungsarbeit sehr großen Wert gelegt, und zwar ohne Rücksicht auf das Geschlecht der Berufsangehörigen. In den nahezu 300 Ortsgruppen des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten standen während des letzten Winterhalbjahres im Vordergrund die Fachkurse, Arbeitsgemeinschaften u. Wochenendveranstaltungen für alle Zweige der Tätigkeit in Kontor und Verkauf. Rund 6000 Teilnehmerinnen waren zu verzeichnen. Neueste Buchhaltungsmethoden, Handels- und Steuerrecht, Fremdsprachen, Verkaufskunde, Kurzschriftübungen waren einige der Hauptunterrichtsfächer, durch die auch die weibliche Angestellte über die Teilarbeiterin hinaus zu kaufmännischer Vielseitigkeit und Vollwertigkeit gelangen soll. Ein fester Bestandteil des Bildungsplanes waren fast überall die Berufswettbewerbe der Jugendlichen. Besondere Förderung erfuhren auch die stellenlosen Mitglieder entweder in den laufenden oder, wo angängig, in gesonderten Tageskursen. Solche Tageskurse wurden verschiedentlich auch für die entlassenen Handelsschülerinnen eingerichtet, denen damit bis zum Uebergang in den praktischen Beruf Gelegenheit gegeben wurde, das schulische Wissen zu pflegen und weiter auszubauen. Endlich dienten etwa 1100 Versammlungen der Ortsgruppen durch Vorträge und Aussprachen ebenso wie Besichtigungen öffentlicher und privater Betriebe in erster Linie der Erschließung wirtschaftlicher und sozialpolitischer Einsichten, der Behandlung rein berufskundlicher Stoffe und schließlich der Förderung der Allgemeinbildung auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und der Wissenschaft. Als Ausgleich zur Einseitigkeit des Berufslebens fanden sich die Mitglieder in Zirkeln zusammen zur Pflege von Sport und Gymnastik, der Musik, der Lichtbildkunst u. ä. Feste und Feiern aber vereinten die Mitglieder zu Stunden gemeinsamer Erhebung über den Alltag.

Militarisierung der polnischen Frauen.

Die planmäßige Arbeit auf dem Gebiete der militärischen Frauenvorbereitung in Polen begann 1927 mit der Einrichtung eines Referats bei dem Staatlichen Amte für Körpererziehung und militärische Vorbereitung. Seit dieser Zeit schreitet die militärische Vorbereitung der Frauen ständig vorwärts. Die Zahl der Mitglieder steigt von Jahr zu Jahr. Gegenwärtig reicht sie an 16 000 heran. Die Vorbereitung umfaßt die Ausbildung der Frauen zu Hilfeleistungen im Sanitäts-, Verwaltungs-, Fernsprech-, Bildungsdienst usw., aber auch die moralische und körperliche Erziehung. Die einzelnen Abteilungen der teilnehmenden Frauen haben einheitliche Organisationsformen. Die allgemeinmilitärische Ausbildung und die Ausbildung von Lehrkräften erfolgt nach einem vom Staatlichen Amte herausgegebenen Programm. Dieses Programm schafft ein Arbeitsfeld, das der militärischen Frauenvorbereitung möglich macht, sich mit Unterstützung der Jugendpflegestellen planmäßig und rationell zu entwickeln. Die Idee der militärischen Frauenvorbereitung gewinnt immer mehr an Volkstümlichkeit. Hierzu tragen besonders die Sommerlager bei. Der Zustrom an Teilnehmerinnen ist daher sehr groß, er ist sogar zu groß im Verhältnis zu den materiellen Mitteln und den Fachlehrkräften, die zur Verfügung stehen. Im verflossenen Jahr hat das Staatliche Amt besonderes Gewicht auf die Fachausbildung gelegt. Diese umfaßt nicht so breite Massen, wie die allgemeine Vorbereitung, dafür wird sie um so gründlicher durchgeführt. Die Fachausbildung erfolgt nach einem besonderen Programm, das den Bedürfnissen des Heeres entspricht. Das polnische Weiße Kreuz und die „Vereinigung für bürgerlichen Dienst" haben in zahlreichen Lehrgängen Bildungs- und Wirtschaftslehrerinnen für die Organisation der militärischen Frauenvorbereitung ausgebildet.

Künzel's Gesundheits-Seife
Erfrischend u. Verjüngend
Eine Wohltat für die Menschheit.
Künzel's Homöopathische Gesundheits- und Erfrischungsseife weist neue, naturgemäße Wege in der Gesundheits-, Schönheits-, Körper- und Hautpflege. Hebt das Wohlbefinden des ganzen Körpers. Ein Versuch wird Sie überzeugen.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern usw. Preis 0.75 RM.
Niederlage bei L. Fiebig, Adlerstraße.
Allein. Herstell. Aug. Künzel, Karlsruhe, Biologisches Laboratorium Bahnhofstr. 13.

Zur Handarbeitsstube
Spezialgeschäft für Handarbeiten
Frau Hedwig Erckenbrecht, geb. Küst
Matthystraße 22, nächst der Karlstraße

Neuheiten
in Doupion - Linnen
Bemberg-Seide - Flamenga
Voile
empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen
M. Mehle vorm. Mehle & Schlegel
Waldstraße, Ecke Amalienstr., neben Hensel

Artikel zur Kranken- und Gesundheitspflege
Kunstgliederbau G. m. b. H.
Sanitätshaus am Kaiserplatz

5 7 9 Uhr

Resi

Lichtspiele T. 5111

Waldstr. 30

Ab heute der beste Film Amerikas:

U 13
U 13
U 13
U 13
U 13

Badisches Landestheater.

Mittwoch, d. 24. Juni.
*E 28. Th.-Gem. 1. S.-Gr.
Neu einstudiert:

Salome.

Drama von Richard Strauß. Dirigent: Krips. Regie: Pruscha. Mitwirkende: Haberkorn, Reich-Dörich, Winter, Stilgradt, Falke, Hofpach, Kalnbach, Kiefer, Löser, Nentwig, Nitschl, Schoepflin, Strack, G. Grötzinger, Kilian, Nagel, Schmitt, Schweitz. Anfang 20 Uhr. Ende nach 21.30 Uhr. Preise C (1.00—7.00).

Do. 25. 6.: Aida. Fr. 26. 6.: Aida. Sa. 27. 6.: Zu kleinen Preisen: Der lustige Krieg. So. 28. 6., nachmitt.: Der Hauptmann von Köpenick. Abds.: Boris Godunow. Im Konzerthaus: Keine Vorstellung.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 25. Juni 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Büfett, 2 Sofas, 1 Chaiselong., 1 Nähmaschine, 1 Vertiko, 1 Korbmöbelgarnitur, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank, 4 Stühle, ein Ausziehtisch, 1 Grammophon mit 15 Platten, 1 Warenregal, 1 Ladentheke, 2 Warenschäfte u. a. m.
Ferner an Ort und Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal: 1 Partie Baumaterialien, 1 Betonmischmaschine u. and. m.
Karlsruhe, den 23. Juni 1931.
Schuppiser, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 25. Juni 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Lederklubsessel, ein Gobelinbild, 1 galvanisch. Apparat, 1 dreiteilig. Anprobierspiegel, 2 Schreibmasch., 1 Konsolspiegel, ein Sofa, 1 Sekretär, ein Warenschrk., 28 Messer versilbert, 18 Löffel, 36 Gabeln, 12 Küchengabeln im Etui, 12 Kaffeelöffel i. Etui, 1 Besteck: Messer, Gabel, Löffel, 1 Ladentheke.
Daran anschließend um 15 Uhr in Mühlburg, Rheinstraße 25: 1 Warenschrank mit Glasschiebetüren, eine Ladentheke m. Schreibpültchen, 1 Holzregal, 1 Spiegel.
Karlsruhe, den 23. Juni 1931.
Strang, Obergerichtsvollzieher.

Heiratsgesuche

Dame

mittl. Alters, groß, alleinst., wünscht kath. Herrn (Beamter) im Alter v. 50—60 J. zw. Ehe kennen zu lernen. Im Besitze einer vollständ. einger. Wohng. u. Barverm. u. lieb., humorv. Wes., könnte ich einem gut. Mann ein gemütl. Heim bereiten. Vertrauensvolle Zuschrift, unter streng. gegenseit. Verschwiegenheit unt. Nr. 616 i. Tagblattb. erb.

Alb- u. Pfinzgaukriegerbund

Unsere Vereine beteiligen sich an der am **Sonntag, den 28. Juni ds. Js.**, stattfindenden Einweihung des

Gefallenen-Denkmals

in Staffort. Abfahrt mit Verkehrsauto um 11¾ und 12¾ Uhr vom Gasthaus zur „Oststadtstube". Ecke der Ostend- und Gottesauerstraße. Fahrpreis hin und zurück Mark 1.— pro Person.
Wir bitten, von der Fahrgelegenheit um 11¾ Uhr ausgiebigen Gebrauch zu machen, damit das um 12¾ Uhr abgehende Auto den Rest der Teilnehmer befördern kann. Spätere Fahrgelegenheit ist nicht mehr möglich.

Die Gauleitung:
Reber.

Volksschauspiel Oetigheim
bei Rastatt

Andreas Hofer

von A. J. Lippl.
Aufführungen: Alle Sonntage.
Vom 14. Juni bis Ende September.
Gedeckter Zuschauerraum.
800 Mitwirkende.
Anfang 14 Uhr. Ende 18 Uhr.
Preise der Plätze: 1.50—6.50 Mark, nebst besonderen Logen.
Vorverkauf: Theaterkasse Oetigheim. Telephon 2061 Rastatt.
Vorverkauf Karlsruhe: Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstr. 34. Fritz Müller, Musikalienhdlg., Ecke Kaiser- und Waldstr. Auskunftstelle des Verkehrsvereins Karlsruhe, Kaiserstr. 159. Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

Amtliche Anzeigen

Aenderung der städt. Bauordnung.

Mit Zustimmung des Stadtrats und mit Vollziehbarkeitserklärung des Herrn Landeskommissärs vom 10. Juni 1931 wird die Bauordnung für die Landeshauptstadt Karlsruhe vom 29. März 1912 wie folgt geändert:

§ 137.

Zu Landesbauordnung § 125 Absatz 1.
Die Baugesuche sind beim Städtischen Tiefbauamt in dreifacher Fertigung, bei Bauten, die im Rheinhafengebiet ausgeführt werden, beim Städtischen Hafenamt in fünffacher Fertigung einzureichen. Die den Baugesuchen gemäß § 126 der Landesbauordnung anzuschließenden Lagepläne müssen von der Vermessungsabteilung des Städtischen Tiefbauamts, von einem badischen Vermessungsamt oder von einem amtlich bestellten Geometer gefertigt und beurkundet sein, es sei denn, daß die Baugesuche Umbauten im Innern bestehender Gebäude betreffen und weder Nachbarrechte berührt noch die bestehenden Gebäudegrundflächen verändert werden.
Das Tiefbauamt wird in den Akten, soweit erforderlich, vermerken:
1. wer Eigentümer des Bauplatzes ist,
2. ob die Angaben im Lageplan (§ 126, Absatz 1a der Landesbauordnung) richtig sind,
3. wie breit der an dem Baugrundstück vorbeiführende Gehweg ist,
4. welchen Flächeninhalt das Baugrundstück hat,
5. ob die Straße, an der das Baugrundstück liegt, hergestellt ist,
6. ob und in welcher Weise das Regen-, häusliche und gewerbliche Abwasser, sowie die Fäkalien beseitigt werden können,
7. ob und wie für Trinkwasser gesorgt werden kann,
8. ob und welche Baulast eingetragen ist.
Das Tiefbauamt hat die Akten sodann umgehend an die Baukontrolle weiterzugeben.

Karlsruhe, den 23. Juni 1931.
Der Oberbürgermeister.

Zu vermieten

Schöne
7 Z.-Wohnung
Amalienstr. 24, neu herger., auf 1. Juli zu vermieten. Näh. bei **Reinhardt**, Erbprinzenstraße 4, II. Tel. 4265.

Schöne, praktisch eingeteilte
6 Zim.-Wohnung
i. 2. Stockwerk, nebst all. Zubeh. sofort zu vermieten. Zu erfrag. Westendstr. 22, Erdgeschoß, von 10—13 und 15—17 Uhr.

Schirmerstr. 3, II.
herrschaftliche
6 Zim.-Wohnung
zu vm. Anzus. 3—5.

Erbprinzenstraße 3, im Zentrum d. Stadt, schöne
6 Zim.-Wohnung
mit Zubehör, auch für Büro oder Praxis geeignet, auf sofort oder 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen daselbst im Ateliergebäude.

5 Zim.-Wohnung
Monatsmiete 79 Mk., auf 1. Juli zu verm. Cassin, Kriegsstr. 62.

5-6 Zim.-Wohn.
zu vermiet. Westendstraße 51. Näheres daselbst im 2. Stock.

Sonnige
5 Zim.-Wohnung
Kriegsstraße 176, Südseite, Ecklage, in gut. Hause, part., gute Oefen, Bad, el. Licht, reichl. Zubehör, baldigst zu vermiet. Zu erfr. daselbst 2. Stock, von 10—12 u. 3—5 U. Telephon 979.

In unseren Neubauten Bahnhofstraße, haben wir per sofort bezw. 1. Juli zu vermieten:
zwei 5 Zimmer-Wohnungen
und
zwei 4 Zimmer-Wohnungen
mit Kammer, eingerichtetem Bad, Etag.-Heizung usw. Näheres: **O. Walder,** Bahnhofstr. 30, oder **Büro,** Seminarstr. 10. Telephon 64.

Schöne große 5 Z.-Wohnung
mit Bad, Speisek., Mans. u. Zubeh., ohne Vis-à-vis, **neu hergerichtet,** in guter Weststadtlage, auf 1. Juli od. 1. Okt. zu verm. Preis 130 ℳ m. Ang. u. 612 ins Tagblattb.

Büro- oder Lagerräume
elektr. Licht und Kraft, per sofort oder später zu vermieten. **K. O. Augustiniok,** Sofienstraße 54. Telephon 2516.

LADEN
mit Wohnung und Zubehör, in guter Lage, Adlerstraße 14, nächst der Kaiserstraße, auf 1. Oktober zu vermieten. Näheres ebendaselbst 2 Treppen hoch.

„die geburt einer cristallschale"
interessante ausstellung im fenster bei wohlschlegel. der werdegang vom rohglas bis zur fertigen schale. man sieht, daß cristall nicht mehr teuer ist. die ausgestellten teller, schalen, gläser, caraffen usw. aus schwerem cristall sind erschwinglich für jeden.
wohlschlegel
kaiserstraße 173

Das Karlsruher Handwerk

laden wir höflichst ein zu einem Vortrag des Herrn **Hans Endres,** Direktor der Handwerkskammer Karlsruhe, über:

Die neue Notverordnung und das Handwerk

Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr, im Krokodilsaal (Ludwigsplatz). Wir erwarten eine sehr starke Beteiligung.

Der Gewerbe- u. Handwerkerverein Karlsruhe

BEI UNS
DAS WAHRZEICHEN FÜR BILLIG-GUT
DER GROSS-VERKAUF
Der neue Beweis unserer Leistungsfähigkeit!
Betrachten Sie unsere SCHAUFENSTER
Beachten Sie die QUALITÄTEN *und* PREISE *im Hause!*
VERKAUFSBEGINN: **HEUTE!**
HERMANN TIETZ
KARLSRUHE

Durlach
In Turmberglage ist eine schöne
Villenwohnung
von 3 bis 4 Zimmern, neuzeitl. eingerichtet, auf 1. Okt. zu verm. Näh.: Schillerstr. 4a, part., rechts, Durlach.

Zu vermieten:
eine schöne, große, geräumige und äußerst luftige
Wohnung
im 3. Stock, Moltkestraße 19, besteh. aus: 7 prächtig. Zimmern, 1 Küche, Badezimmer etc. 2 groß. Kell. und 2 Kamm. auf 1. Okt., evtl. 1. Sept. Zu erfr. Teleph. 7920 u. 7921.

Schöne
3 Zim.-Wohnung
Prs. 45 ℳ, auf 1. Juli zu vermieten (Neubau 3 J. bewohnt), **Rüppurr,** Langestraße 50, II.

Schöne, geräumige
3 Zim.-Wohnung
1 Tr., Zentr., sof. zu vermiet. Adr. zu erfragen im Tagblattb.

Schöne
4 Zim.-Wohnung
geräumig, vollst. neu herger., m. Bad, Etagenheiz., Hirschstr. 91, zu vermiet. Näheres: Klauprechtstr. 25, Lad. Telephon 3631.

Schöne **3 Zimmer-Wohnung** im Weiherfeld sof. zu vermiet. Erfragen bei **Hölzer,** Feldbergstr. 7, III.

3 Zim.-Wohnung
mit Küche u. Balkon (Südseite), Zentralhz., 3. Stock, in Villa auf sofort od. 1. Okt. an kinderl., ruh., älteres Ehepaar zu vermiet. Alt. Hardtwaldstadttl. Schriftl. Anfrag. u. Nr. 5382 ins Tagbl.-Büro erbeten.

Schöne, geräumige
2 Zim.-Wohnung
mit Mans. auf sof. zu verm. **Buchdruckerei Eugen Harsch,** Friedenstraße 7.

Sehr schöne
3 Zim.-Wohnung
an ruhige Mieter auf 1. Juli zu vermieten. Schützenstr. 59, Laden.

Große
2 Zim.-Wohnung
(part.) preiswert zu vermieten. Näheres: **Daxlanden,** Krämerstraße 35, II.

Zimmer

Blumenstr. 2, 1 Tr. hoch, ist ein schön möbliertes, zweifenstrig.
Zimmer
auf sofort zu vermiet.

Möbl. Zimmer
auf 1. Juli zu verm.
Kaiserstr. 108, V.

Gut möbl. Zimmer, Bad, Heizung, Telef., sofort zu vermiet. bei einz. Dame. Westendstraße 54, Tel. 4872.

Gut möbl. Zimmer zu verm., mit Frühstück 25, ohne 20 ℳ. Von 4 Uhr anzuseh. Uhlandstr. 27, III. r.

2 frdl. möbl. Zim. an sol. H. od. Frl. z. vm. Erbprinzenstr. 24, IV.

Sep. gut möbl. Zimmer, 1 Tr., el. Licht, Badegelegenh., per sofort oder später zu vermieten.
Kaiserstraße 5.

Möbl. Zimmer
billig zu vermieten. Kronenstraße 51, IV.

Akademiestr. 28, part., n. d. Hauptpost, frdl. **möbl. Zimmer,** separ. Eing., an sol. Herrn auf 1. Juli zu verm.

Gemütl. möbl. Zimm. im Zentr. bei alleinst. Witwe an sol. Herrn od. Frl. billig zu vm. Kaiserstr. 134, II. Hth.

Separ. Part.-Zimmer, möbl. od. unmöbliert, zu verm. Zähringerstraße 39, Laden.

Großer Laden
u. Magazin zu verm. Kaiserstraße 186. Näheres 2. Stock.

Schöner
Laden
mit 2 Zimm.-Wohn., **Rheinstr. 25,** auf sof. zu vermiet. Näheres im 2. Stock, links od. Weinbrennerstr. 16, p., Telephon 1796.

Autogarage
Gebhardstr. 12, sofort od. später zu vermiet. **Näh. Telefon 3151.**

Stellengesuche

Chauffeur, Führersch. II u. IIIb, verh., 30 J. alt, arbeitswillig, sucht bei bescheid. Ansprüchen Stelle, auch Aushilfe. **M. Keller,** Belchenstr. 25.

Offene Stellen

Unabh. Fräulein
28—33 J., naturlieb., zw. Freundschaft und Sonntagswanderung gesucht. Angeb. unter Nr. 621 i. Tagblattb.

Mädchen
18 J., das Haushalt.-Schule bes. hat, sucht Stelle in kl. Haush., wo Gelegenh. z. weit. Ausbild. im Kochen gebot. wäre, bei mäß. Lohn. Angebote unt. Nr. 624 i. Tagblattb.

Wöchentlich 30 RM durch leicht anzufertig. Artikel. Im Hause lt. kostenl. Ausk. **Meints,** Magdeburg L. 3.

Zu verkaufen

Bechstein-Pianino
sehr gut erhalt., preiswert zu verkaufen. **Ludwig Schweisgut,** Pianolager, Erbprinzenstraße 4, beim Rondellplatz.

Weg. Wegzug groß. wß. **Herd** u. 2 **Schlafzimmerbilder** preisw. zu verkf. Essenweinstraße 33, II. Stock.

24 Monate Ziel
gewährt b. Einkauf v. **Möbeln, Betten- und Polsterwaren,** Nürnbergs groß. Möbelhaus. **Hans Heß, Nürnberg, Fürtherstr. Nr. 36.** Verlang. Sie kostenl. Zusendung d. illustrierten Kataloges nebst Preisliste.

Bauplatz
(Weiherfeld) billig zu verkaufen. Anfr. u. 609 ins Tagblattbüro.

Brit.-Indien
Import und Export

Seit ca. 15 Jahren sich mit dem indischen Handel befassender **Exportkaufmann, Inhaber eines eigenen Exportgeschäftes in Bremen,** alljährlich mehrere Monate in Britisch-Indien, übernimmt evtl. noch

direkte Vertretung

oder **Verkaufskonzession leistungsfähiger Werke von Fertig-, Halb-Fabrikaten und Rohmaterialien für die indische Nationalindustrie,** unter Ausnutzung seiner mustergültigen, indischen Verkaufsorganisation, die sich über ganz Indien, einschl. Burma, Ceylon und Nepal erstreckt. Offerten unt. Nr. 611 ins Tagblattbüro erbeten.

Mietgesuche

Gesucht
zum 1. Okt. geräum. **7 Zim.-Wohnung** mit reichl. Zubeh., 4. St., mögl. freie Lage. Angeb. m. Preisang. u. Nr. 622 i. Tagblattb.

Gesucht **4—6 Zimm.-Wohng.** in gut. Lage (Weststadt etc.) auf 1. Okt. Angebote unter Nr. 623 i. Tagblattb.

Kapitalien

3000—6000 M.
auf gute 1. Hypothek, für pünktl. Zinszahler gesucht durch **August Schmitt,** Hypothekengeschäft, **Hirschstr. 43,** Telephon 2117.

500—600 RM.
gesucht für einen in Not geratenen Handwerker, geg. gute Sicherheit auf ½ Jahr u. pünktl. Zins. Angebote unter Nr. 625 ins Tagblattbüro erb.

KAMMER LICHTSPIELE
Heute und folgende Tage:
Wiener Liebschaften
(Ging da nicht eben das Glück vorbei)
Ein Tonfilm-Schwank mit allerlei galanten Abenteuern.
In den Hauptrollen:
Georg Alexander, Betty Bird, Lotte Lorring u. a. m.
Als zweiten Schlager:
Pat und Patachon die lustig. Vagabunden
7 Akte von junger Liebe und alten Sachen.
Beiprogramm.
Anfang: **3.30, 6.15, 8.10,** letzter Hauptfilm **9.20.**

Schlafzimmer
Wir haben vergangene Woche ein Schlafzimmer so günstig hereinbekommen, daß wir es bereits für 95.— RM weiter verkaufen können. Das Zimmer ist gut erhalt. u. stammt aus sauberem Haushalt. Es ist wie geschaffen für den neu zu gründenden Hausstand, der in der heutigen Zeit nicht allzu viel anlegen will. Das Zimm. hat einen gr. Garderobeschrank, 2 Bettstellen, 1 Waschtisch m. Spiegelaufs., 2 Nachttische, 2 Stühle 1 Handtuchhalter. Später können Sie sich dieses Zimmer durch ein neues ersetzen, wir nehmen es wieder gern in Zahlung.
Möbelhaus
Carl Baum & Co.
Erbprinzenstraße 30. Kein Laden. Ständig. Lager üb. 100 Zimm. u. Küchen. Teilzahlg.

Gespielte Pianos
bek. Marken

Rosenkranz dkl. eiche	**480.-**
Berdux nußbaum	**600.-**
Lechleiter schwarz	**680.-**
Schiedmayer dkl. braun	**850.-**
Lechleiter schwarz	**900.-**

Volle Garantie!
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.
Lagerbesuch erbeten.

Weißer
Kinderwagen
u. Stubenwagen bill. zu verkaufen. Gartenstraße 44b, V.

Korbliegewagen gut erhalten, billig zu verkauf. Erbprinzenstraße 24, 3 Trepp.

Kinderwagen
Fabr. Opel, sehr gut erh., zu verk. Zu erfr. Gluckstraße 16, IV. r.

Handwagen, 2rädrig, preisw. zu verk. Wagnermstr. Vierthaler, K.-Rintheim, Hauptstr. 78.

2tür. weiß. **Schrank** 38 ℳ, Waschkomm. 15, m. Marm. 30, m. Spiegelaufs. 56, pol. Büfett, Vertiko 34, Schrk. pol., 2tür. 30 u. 35 ℳ, Schreibtisch 22, Büro-Dipl.-Schreibtisch 60, Auszieh- u. a. Tische, 2 gleiche u. mod. einz. Bett., Sofa 15, Chaiselongue 25 u. 30, Matratz., 30 Pfd. Ia Roßhaar u. sonst. Gegenst., alles sehr billig. An- u. Verkauf **Gutmann,** Rudolfstraße 12.

Schlafzimmer
echt eich., mit nußb. eingelegt, 3tür. Schrk. mit Befpg. u. Innenspieg., 2 Bettstellen, 2 Nachttische m. Glaspl., 1 Waschkom. m. Marm., 2 Stühle für nur **450 Mk.**
Geiter, Waldstr. 7

Gaggenauer Gasherd
wegen Räumung **weit unter Preis** zu verkaufen.
Gebr. Wißler.
Karlsruhe, Kaiserstraße 237.

Dreiteilige
Roßhaarmatratze
eichen. Bücherschrank, Ausziehtisch, 6 Lederstühle, Küchenbüfett, 1- u. 2tür. Schränke, Kommode, Vertiko, Sekretär, schöne Betten, Waschkommode, Nachttische, Flurgarderoben, alles billig abzugeben bei **Walter,** Ludw.-Wilhelmstr. 5.

Tiermarkt

Fox
sehr schönes Tier, in gute Hände abzugeb. Luisenstraße 23, II.

Kaufgesuche

Motorrad
bis zu 350 ccm, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 626 i. Tagblattb.

Unterricht

2 Akademiker suchen
Italianos
zu Unterricht u. Konversation. Preisangeb. unt. Nr. 5411 i. Tagblattbüro erbeten.

Spanisch
Konversation, Handlskorrespondenz, Uebersetzungen, Sprachzirkel. Billigst. Telephon 930.

Staatstechnikum.
Gründl. Nachhilfe in Mathematik und and. Fächern erteilt Absolvent geg. mäß. Honorar. Angeb. unt. Nr. 5389 i. Tagblattb. erb.

Ausschneiden!
Seidenstoffe
Sommerstoffe
Waschstoffe
Weißzeuge
kompl. Aussteuer bis 70% Erspars.
Reste ausreich. für Kleider, enorm billig
Textil-Haus Zur guten Quelle
149 Kriegsstr. 149
(Haltestelle Weinbrenner- u. Hübschstraße)

Man nehme
den Schlüssel, gehe in den Keller, auf den Speicher etc. und stelle fest, was dort entbehrlich ist, aber von vielen anderen Familien benötigt und angemessen bezahlt wird!
Dann gebe man an dieser Stelle eine
„Kleine Anzeige"
auf, die Verkäufer und Käufer zu beiderseitigem Vorteil zusammenführen wird!